

*Kurt Tucholsky.*

KURT TUCHOLSKY Gesellschaft

**KASPAR HAUSER  
IGNAZ WROBEL  
THEOBALD TIGER  
PETER PANTER  
KURT TUCHOLSKY**

**RUNDBRIEF**

**April 2016**



---

## Inhaltsverzeichnis

Editorial.....	4
Tucholsky im Spiegel.....	6
Schwere Kost statt Festtagstorte.....	12
[Sacco und Vanzetti].....	13
Antwort auf Sandro Abbate: Was darf die Satire?.....	14
Fundstück zu Fritz Tucholsky.....	17
Aus der Gesellschaft.....	19
Von zwei Preisträgern.....	20
Jahrestagung 2016.....	23
Anmeldeformular.....	24
Programm.....	25
Organisatorische Hinweise.....	26
Rezensionen.....	27
Christopher Dietrich: Kontrollierte Freiräume.....	27
Harald Vogel: Was darf die Satire?.....	32
Ist das jetzt Satire oder was?.....	36
Aus der Forschung.....	38
Fundstück zum Nachdenken über Roland L.....	42
Aus anderen Gesellschaften.....	43
Terminübersicht 2016.....	44
Der Vorstand.....	47

Redaktion: Steffen Ille

## Editorial

Britannien liegt trotz oder wegen der EU-Volksabstimmung im tiefsten Winterschlaf und verdrängt das Flüchtlingselend: Deutschland meint mit der Kanzlerin »Wir schaffen es!« und zeigt sich großmütiger. Ich weiß: Köln am 31. Dezember. Ich weiß: Kostenfrage. Aber ich denke an andere Flüchtlinge wie Kurt Hiller oder Walter Mehring, die das schwere Schicksal überlebten – und an Tucholskys Kollegen und Briefpartner Walter Hasenclever oder seinen Kritiker Walter Benjamin, die auf der Flucht Selbstmord begingen. Ich weiß, welche Regierung mich zur Zeit mehr beeindruckt.

Nach dieser ausnahmsweise persönlichen Stellungnahme komme ich zur KTG. Der Tagungsband 2015 wird bald zusammengestellt. Einige Autoren haben ihre Beiträge schneller eingeschickt, andere langsamer oder unvollständig. So ist das Leben. Eines ist aber sicher: Der Verlag Ille & Riemer wird uns nicht enttäuschen.

Die Vorbereitungen für die Oktobertagung in Szczecin machen ebenfalls gute Fortschritte. Professorin Dorota Sosnicka hat mit Henriette und Detlef Harder, begleitet von Bernd Brüntrup, eine Reihe kniffliger Details besprochen und mögliche Schwierigkeiten aus dem Weg geräumt. Gut so!

Das vorläufige Programm befindet sich in diesem Heft. Änderungen vorbehalten!

Auch Kuschehtagungen zur Ehre eines Drei- bis Neunjährigen werfen politische Fragen aus den frühen 1920er Jahren auf, und die späteren Untaten der Nazis trafen nicht nur die Familie Tucholsky, sondern auch fast jede Familie in Polen, galten sie doch in den Augen der Faschisten als »rassisch minderwertig«. Nie wieder Faschismus und Rassismus!

Aber auch vor der Tagung vom 28.-30. Oktober gibt es Veranstaltungen, die zu besuchen sich lohnt. Jane Zahn und ihr Partner fordern Rheinsberg-Besucher zum Verweilen in der Musik-Brennerei auf, Steffen Ille kämpft in Sachsen um die gute Sache, die rührige Mindener KTG-Gruppe bleibt aktiv. Am 27. April treffen sich Tucholsky-Freunde aus dem Ruhrgebiet in der Alten Druckerei in Herne, sinnvollerweise befindet sich dieser frühere Industrie- und jetzige Kulturtempel in der Bebelstraße 18. (O-Ton Tucholsky: „Bebel war ein Kerl...“). Die Veranstaltung fängt um 19.30 an, Euer Vorsitzender spricht über Tucholsky als Humorist. Zum Lachen gibt's – und zum Nachdenken. Wer dabei sein kann, kommt auf seine oder ihre Kosten. (15 Euro, so leid es mir tut.)

Dann sollte die viertägige Tagung einer internationalen Gesellschaft erwähnt werden, mit der wir seit einigen Jahren eine Partnerschaft haben. Es handelt sich um den Deutschen Sonnenbergkreis, der vom 4. - 8. Mai eine Veranstal-

tung über Deutschlands gegenwärtige und künftige Rolle in der EU organisiert. (Dass wir 2017 zum Thema »Tucholsky, die Weltbühne und Europa« in Berlin tagen, passt ideal dazu.) Im Harz geben sich einheimische Fachleute sowie Interessierte aus Deutschlands Nachbarstaaten ein Stelldichein. Wer den Sonnenberg noch nicht kennt, sollte das nicht versäumen, wer schon da war, braucht keine weiteren Hinweise. Also auf im Mai nach St. Andreasberg! (Ja, auch dort soll ich einen Vortrag halten. (»Währenddem dass die Leute schliefen...«) Mehr Einzelheiten unter [www.sonnenberg-international.de](http://www.sonnenberg-international.de), Adresse 37444 St. Andreasberg, Clausthaler Str. 11. Be there or be square.

Sonst was Neues? Vielleicht kennt IHR Tucholsky-Nachrichten, die es bis nach Südwest-London noch nicht geschafft haben? Schreibt uns, mailt uns, ruft uns an. Oder schreibt für den Rundbrief!

Besseres als den Winterschlaf habt Ihr schon anzubieten. In diesem Sinne grüßt

*Ihr/Euer Ian King*

## Tucholsky im Spiegel

Im HESSENRUNDBRIEF, Herausgeber ist »Freier Deutscher Autorenverband LV Hessen e. V.«, Ausgabe 2/2015, Heft 78, findet sich unter der Rubrik »GRIFF IN DIE LITERATURGESCHICHTE« ein mehrseitiger Artikel unseres Mitgliedes Wolfgang H. Müller, Jahrgang 1931: *Nachdenkliche Betrachtung zum 125. Geburtstag von Kurt Tucholsky*, S. 16ff. sowie einem Quellenverzeichnis auf S. 57.

Auf 5 Seiten gelingt es Müller, das Leben und Werk unseres Namensgebers in seinen wichtigsten Facetten verständlich nachzuzeichnen.

Eine gelungene Darstellung mit mehreren eingefügten Zitaten. Zum Schluss heißt es:

*Vieles konnte in dieser Recherche nur kurz angesprochen werden. Das außerordentlich umfangreiche und vielfältige Werk Tucholskys ist immer noch Gegenstand der Forschung an einigen Universitäten, besonders an der Universität in Oldenburg. Publikationen von und über Tucholsky erscheinen in zahlreichen Ausgaben. Die Verpflichtung, sein Andenken zu wahren, seine Arbeiten zu verbreiten und die Forschung zu fördern, übernahmen die Kurt Tucholsky-Gesellschaft in Berlin und die Kurt Tucholsky-Gedenkstätte in Rheinsberg.*

*»Nichts ist schwerer und erfordert mehr Charakter, als sich im offenen Gegensatz zu seiner Zeit zu befinden und zu sagen: NEIN!« (Kurt Tucholsky in »Die Weltbühne« am 06.10.1921)*

Im KÖLNER STADT-ANZEIGER vom 26. November 2015 findet sich ein Interview von Jenny Filon mit Ulrich Tukur anlässlich des 20-jährigen Bühnenjubiläums, welches Ulrich Tukur mit seiner Band »Die Rythmus Boys« in Köln feierte. Ein Auszug:

*Herr Tukur, das erste Mal vor Publikum Musik gemacht haben Sie gemeinsam mit ihrem heutigen Bandkollegen Ulrich Mayer während des Studiums in Tübingen – mit einem Akkordeon auf dem Marktplatz. Wie viel Geld lag später im Hütchen?*

Wir haben Käse bekommen, Brot und Wurst, hin und wieder auch Klimpergeld. Genug, dass wir uns damit am Abend ordentlich betrinken konnten. Zu Essen hatten wir ja.

*Sie haben damals Tucholsky-Chansons gespielt. Wie kommt man denn auf diese Idee?*

Wir waren zusammen in einem Germanistikseminar und mussten ein Referat über Tucholsky halten. Wir hatten aber keine Lust auf die gebotene akademische Annäherung. Da kam ich auf die Idee, einfach ein paar

Tucholsky-Chansons einzuüben und im Seminar zum Besten zu geben. Für 40 Mark kaufte ich mir ein altes Akkordeon, und Uli hat seine Wandergitarre ausgepackt. Das kam sehr gut an. Und weil wir beide kein Geld hatten, sind wir damit auf den Marktplatz gegangen.

*Lieber frech als tolerant*, unter dieser Überschrift berichten Theresa Dagge und Ariane Lemme in POTSDAMER NEUESTE NACHRICHTEN vom 30. November 2015 über eine Diskussion im Hans Otto Theater über den Umgang mit Flüchtlingen.

*Es war Susan Neimann, die das Manko des Abends – wenn auch unbeabsichtigt – auf den Punkt brachte. »Das Gegenteil von gut ist gut gemeint«, zitierte die Potsdamer Philosophin Kurt Tucholsky<sup>1</sup>. Es war ihre Antwort auf einen der Zuhörer in der vollbesetzten Reithalle, in die das Hans Otto Theater am Freitagabend eingeladen hatte, um über den Umgang mit Flüchtlingen zu diskutieren.*

Auch das MIZ, POLITISCHES MAGAZIN FÜR KONFESSIONSLOSE UND ATHEISTINNEN, befasst sich in Heft 2/2015, einem Sonderheft mit dem Thema *Satire und freie Meinungsäußerung* mit eben dieser Thematik. Natürlich darf bei diesem Thema unser Namensgeber nicht fehlen.

*Kurt Tucholsky schrieb 1919 im BERLINER TAGEBLATT: »Die Satire muss übertreiben und ist ihrem tiefsten Wesen nach ungerecht. Sie bläst die Wahrheit auf, damit sie deutlicher wird.« Es ist der Leitsatz aller Karikaturist\_innen weltweit. Auch wenn es für Karikaturist\_innen keine unumstößlichen Wahrheiten gibt, so hat dieser Satz doch eine bindende und wegweisende Funktion. Mit Satire hinterfragt man gesellschaftliche Zustände, spitzt sie zu und polarisiert. Das ist es, was sich CHARLIE HEBDO zur Aufgabe gemacht hatte. (S. 5)*

*Kurt-Tucholsky-Lesung in der Rangsdorfer Kulturscheune. Aktuell auch 80 Jahre nach seinem Tod.* Unter dieser Überschrift berichtet Andrea von Fournier im MÄRKISCHER ANZEIGER über eine Lesung unseres Mitglieds Joe Fass am 18. Dezember 2015 in Rangsdorf.

**Rangsdorf.** *Die Scheune war gut gefüllt, als Hausherr Detlef Schlüpen die Besucher und den Gast des Abends, Schauspieler Joe Fass, begrüßte. Schlüpen und Fass verbindet nicht nur das Alter: Beide Männer stammen aus dem Ruhrgebiet, haben sich bei der Gewerkschaftsarbeit kennengelernt und sind SPD-Mitstreiter. Das war auch Tucholskys politische Heimat,*

---

1 Höchstwahrscheinlich übrigens falsch. Das Zitat ist bei Tucholsky nach bisheriger Kenntnis der Redaktion nicht nachzuweisen. Weitere Tucholsky fälschlich zugeschriebene Zitate finden sich unter <http://bit.ly/tuchozitate>

*dennoch nahm er diese Partei gern satirisch aufs Korn. Joe Fass präsentierte bei seiner Lesung kurzweilig, amüsant und interessant Facetten eines scharfzüngigen Deutschen, der Politik und Alltag, die Menschen und ihre kleinen und großen Schwächen wie nur wenige andere analysierte, trefflich wiedergab und auf jede Situation eine Text oder Reim machen konnte.(...). Joe Fass, der in Hannover lebt, tourt mit dem Tucholsky-Programm durch ganz Deutschland. Er hielt ein Plädoyer für das Lesen im Allgemeinen und Tucholsky im Besonderen.*

Die STIFTUNG PREUSSISCHE SEEHANDLUNG, die freundlicherweise auch unsere Jahrestagung im Oktober 2015 gefördert hat, illustrierte ihr Rundschreiben zu Weihnachten und zum Neuen Jahr mit Fotos von drei geförderten Preisverleihungen sowie einer Auswahl von Plakaten, die für geförderte Projekte warben. Erfreulicherweise ist das Veranstaltungsplakat unserer Jahrestagung 2015 in Berlin mit dabei und erfährt insofern nochmals weitere Verbreitung.

Monika Köhler befasst sich im OSSIETZKY, Heft 2/2016, S. 51f, mit dem Problem der Bundeswehr, Freiwillige zu finden. Dies trotz der Möglichkeit, dass inzwischen auch Frauen Kriegsdienst in der Bundeswehr leisten können. Der Artikel beginnt direkt mit unserem Namensgeber:

*Kurt Tucholsky schrieb 1931 an diesem Ort: »Soldaten sind Mörder.« Damit käme er heute vor dem Gendergerichtshof nicht mehr durch. Korrekt heißt das heute: SoldatInnen sind Mörder<sup>2</sup>. 1949, als unser Grundgesetz verabschiedet wurde, gab es darin weder Soldaten noch Innen. Später, als die Remilitarisierung die Verfassung bezwang, sollten Frauen ausdrücklich vom Kriegsdienst ausgenommen sein (Artikel 12a). 1966 klagte dagegen eine schießwütige Frau. Der Europäische Gerichtshof entschied, dass damit unser Grundgesetz gegen das Recht auf Gleichstellung verstoße. Statt nun auch die Männer vom Kriegsdienst auszuschließen, wurde unsere Verfassung noch weiter reformiert: Jeder und jede kann – und soll – nun in den Krieg ziehen.*

*Briefe an 62 Multimilliardäre* ist ein Artikel im OSSIETZKY, Heft 3/2016, S. 73ff., überschrieben. Im Vorspann heißt es:

*Die soziale Ungleichheit nimmt zu. Eine aktuelle Studie der Hilfsorganisation Oxfam belegt: Die 62 reichsten Menschen der Welt besitzen inzwischen genauso viel wie die ärmere Hälfte der Weltbevölkerung – noch vor einem Jahr waren es 80. Ossietzky-AutorInnen haben nachgedacht, was man u.a. den 62 Multimilliardären schreiben müsste.*

---

2 Anmerkung: Liebe Frau Köhler, müsste es dann nicht konsequent heißen: »SoldatInnen sind MörderInnen«? - B.B.



Unter den AutorInnen auch unser Mitglied Susanna Böhme-Kuby, wohnhaft in Venedig, in deren fiktiven Brief es u.a. heißt:

*Aber dass sich diese Ungleichheit seit dem Beginn des Vormarsches des Finanzkapitals (vor etwa 100 Jahren) in allen »Krisen« stark vergrößert hat, dass die aktuelle (seit 2008) eine Umverteilung von unten nach oben bisher nicht bekannten Ausmaßes ermöglicht hat, bleibt im Hintergrund des durch die Medien der Herrschenden gesteuerten öffentlichen Bewusstseins. Nicht von ungefähr benannte Kurt Tucholsky die Funktion der neuen bürgerlichen Massenpresse seit der Wende zum 20. Jahrhundert als »Verbreitung der Dummheit mit den Mitteln der Technik.«<sup>3</sup>*

In OSSIETZKY, Heft 4/2016, S. 132ff, macht sich Henner Reitmeier unter der Überschrift *Die Abschaffung der Höflichkeit* u.a. Gedanken darüber, ob Akademiker mit einem erworbenen akademischen Grad anzureden sind. Er zitiert dazu aus dem von Ignaz Wrobel in der WELTBÜHNE, Nr. 22 vom 27.5.1920, S. 637, publizierten Artikel *Titel* wie folgt:

*Der Titel erstickt jeden Widerspruch und erspart dem Titelträger jede Tüchtigkeit. Er steckt sich hinter den Titel, und das Übrige besorgt dann schon die Dummheit Derer, die den Titel anstauen und ihn um des Titels willen, den sie nicht haben, aber gerne hätten, beneiden. Es ist nicht besser – es ist schlimmer geworden. (...) Der Titel soll den Träger immer wieder an seine eigne Herrlichkeit gemahnen. Es wäre nichts gegen ihn einzuwenden, wenn er nur den Angeredeten auszeichnete; er drückt aber bewußt alle Die, die ihn nicht haben. Er ist im tiefsten Sinn undemokratisch<sup>4</sup>.*

Hierzu passend eine aktuelle Nachricht: Unsere »Kriegsministerin« **Dr. Ursula** von der Leyen darf nach einem Artikel von Werner Herpell im MINDENER TAGEBLATT vom 11. März 2016 mit der Überschrift *Promotion für Türschild-Titel* ihren Dokortitel behalten, obwohl ihre 62 Seiten umfassende Doktorarbeit zur Geburtsheilkunde 32 von den Prüfern der Medizinischen Hochschule Hannover beanstandete Textpassagen enthält. Mediziner, so heißt es in dem Artikel weiter, schreiben immer noch oft in großer Eile »studienbegleitende Doktorarbeiten, die nicht dem Standard der Arbeiten in anderen wissenschaftlichen Fächern entsprechen«, wie der derzeitige Präsident der Hochschulrektorenkonferenz, Horst Hippler, sagt<sup>5</sup>.

---

3 Der Redakteur konnte das Zitat nicht finden, bietet aber immerhin dieses an: »Es ist die Verbreitung der Ignoranz durch die Technik.« in: Ignaz Wrobel: Der neue Zeitungsstil, Weltbühne 16.12.1924 (GA Bd. 6, S. 441)

4 Anmerkung: Das Zitat ist hier nach der Originalfassung in der WB wiedergegeben. Herr Reitmeier wird mir die »Korrekturen« sicherlich nachsehen – B.B.

5 Herr Hippler hat Recht. - SI

In OSSIETZKY Heft 6/2016, S. 215f. bespricht Wolfgang Helfritsch unter der Überschrift *Für und wider den satirischen Ernst* zwei aktuelle Neuerscheinungen mit Bezug zu unserem Namensgeber: *Harald Vogel: „Was darf die Satire? Kurt Tucholsky und Erich Kästner – ein kritischer Vergleich“, Verlag Ille & Riemer, ilri Bibliothek Wissenschaft, Bd. 13.156 Seiten, 19,80 € und Heiko Werning, Volker Surmann (Hrsg.): „Ist das jetzt Satire oder was? Beiträge zur humoristischen Lage der Nation“, Satyr Verlag Volker Surmann, 192 Seiten, 13,90 €<sup>6</sup>. Im gleichen Heft, S. 216f., ist der Monatsrückblick unseres Vorstandsmitgliedes Jane Zahn zu lesen: *Unrechtsstaat*.*

In der LAUSITZER RUNDschau vom 27. Januar 2016 befasst sich Gudrun Janicke in einem längeren Artikel mit dem Tucholsky-Museum in Rheinsberg. Bebildert ist der Artikel mit einem Foto von Peter Böthig, dem Museumsleiter und Mitglied unserer Gesellschaft, der eine Erstausgabe von Tucholskys Werk *Rheinsberg. Ein Bilderbuch für Verliebte* aufschlägt.

In dem Artikel, der die Museumsgestaltung und -arbeit erläutert, heißt es u. a.:

*Das Museum will nun auch eine Facebook-Seite einrichten: »Wir hoffen auf Inspiration für die Diskussion um Tucholsky und sein Schaffen«, meint er (gemeint ist Peter Böthig – B.B.) [...] Tucholsky schrieb zehn Bücher – von neun sind Erstausgaben im Rheinsberger Archiv. Es fehlt »Die Zeit sparen« von 1914. »Es ist antiquarisch bislang nicht aufgetaucht«, sagt der Museums-Leiter. Irgendwo existiere es aber – da ist sich Böthig sicher.*

Ob vielleicht einer unserer Mitglieder dieses Werk besitzt?

Die bekannte Lieblingspostille des Unterzeichners, das MINDENER TAGEBLATT, befasst sich auf der ersten Lokalseite der Ausgabe vom 4. Februar 2016 ganzseitig mit dem Thema Satire.

Die Überschrift mit Untertitel lautet:

**„Was darf die Satire? Alles.“**

*Vor fast 100 Jahren hatte Kurt Tucholsky mit diesem Zitat einen Maßstab gesetzt, der auch heute noch gerne angelegt wird.*

*In Kabarett, Theater und Karneval wird das heute aber durchaus differenzierter betrachtet.*

Im Text heißt es dann unter anderem:

*Am 27. Januar 1919 stellte Kurt Tucholsky unter einem seiner vielen Pseudonyme als Ignaz Wrobel im Berliner Tageblatt die Frage: »Was darf Satire?« und beantwortet sie gleich selbst: »Alles«. Zugegeben: Das ist fast einhundert Jahre her, aber die Frage ist vielleicht gerade heute so ak-*

---

6 Diese Besprechungen finden sich auch in dieser Ausgabe des Rundbriefes unter »Rezensionen«

*tuell wie lange nicht mehr. Ob Tucholsky sie unter dem Eindruck der aktuellen Hinweise heute noch genauso beantworten würde, ist mehr als 80 Jahre nach seinem Tod reine Spekulation.*

Im weiteren werden dann 5 Mindener Bürger, die im Theater-, Kabarett- und Literaturbereich tätig sind, mit Porträtfoto nach ihrer Meinung gefragt. Unser Mitglied und Gründer der Mindener Tucholsky Bühne wird wie folgt wiedergegeben:

*Eduard Schynol ist hingegen ganz bei Tucholsky: »Was darf die Satire? Alles.« Diesen Satz unterschreibe ich. Satire darf sich nicht einschränken lassen von aktuellen politischen Strömungen, darf anzweifeln und Lächerlichkeiten der Lächerlichkeit preisgeben.« Der italienische Theatermann Dario Fo habe es sehr beredt auf geschrieben: »Wahres Volkstheater ist immer lustig, auch wenn es ernste Themen behandelt. Die Satire ist die Waffe des Volkes, sie ist der höchste Ausdruck des Zweifels, die wichtigste Hilfe der Vernunft...«, zitiert Schynol. Aber dennoch will er auch eine Grenze: »Die liegt im Satiriker. Wenn die Satire zum bloßen Zynismus verkommt, verächtlich und verachtend wird, wenn das Herz und die Menschlichkeit fehlen, dann verkommt sie. Beispiel? Der Entertainer Ingo Appelt hat den Bundesfinanzminister Schäuble in einer obszönen Pointe, die in der Querschnittslähmung des Ministers ›zündete‹, zu seinem Opfer gemacht. Das ist nicht Satire, das ist widerlich.«*

Zum Dank für diesen ganzseitigen »Aufmacher« und »Hingucker« zugleich, hat die Redakteurin Kerstin Rickert unsere Anthologie *Die Zeit schreit nach Satire* erhalten.

Bernd Brüntrup

## Schwere Kost statt Festtagstorte

Tucholsky-Bühne Minden begeht Tucholsky-Geburtstag mit »Westinghouse - Sie hätten es besser mit einer Axt gemacht«

Was oder wer ist Westinghouse, was soll das Stuhlgebilde da vorn und warum steht im ehemaligen Pferdestall des Campus-MTZ in Minden, der neuen Spielstätte der Tucholsky-Bühne Minden, ein Tisch mit Material von *amnesty international*? Soll denn hier nicht Tucholskys 126. Geburtstag gefeiert werden?

Das wenig bis gar nicht eingeweihte Publikum wird am 9. Januar 2016 dann auch noch vorgewarnt, dass das Folgende auf der Bühne für sensible Gemüter anstrengend sei.

Eduard Schynol, Mitglied der Kurt Tucholsky-Gesellschaft und Leiter der Tucholsky-Bühne Minden, nimmt an diesem Abend Tucholskys Protestbrief an den Botschafter der Vereinigten Staaten, den er 1927 gegen die Hinrichtung der Gewerkschafter Nicola Sacco und Bart Vanzetti geschrieben hat, zum Anlass, die in vielen Ländern noch gesetzmäßig verankerte Todesstrafe zu geißeln und an die Menschenrechte zu erinnern.

Mit dem Zwei-Personen-Stück von Maximilian Steffan *Westinghouse - Sie hätten es besser mit einer Axt gemacht*, dem Verlesen des Protest-Briefes (Bernd Brüntrup) und einem angemessenen Rahmenprogramm gelingt das vorzüglich, wenn auch nicht angstfrei für das Publikum.

In der Tat sind die Szenen gespenstig und gehen, da in zweifacher Folge wiederholt, auch unter die Haut. Aktuell geht es darin um die erste Frau, die auf dem elektrischen Stuhl in den USA starb. Die zum Tode verurteilte Martha M. Place (dargestellt von Denise Rech) hat ihre Stieftochter ermordet. Zur Vollstreckung des Urteils am 20. März 1899 in New York bringt ihr Henker Edwin Davis (Jörg Schulze-Neuhoff) die Henkersmahlzeit, bereitet sie mit Fuß- und Handfesseln zur Hinrichtung vor, stülpt ihr einen Sack über den Kopf und zieht einen Hebel. Mit Lichtblitzen, Donner und Zischen wird der tödliche Stromstoß dem Publikum zugemutet. Aus.

Der Henker macht seine Arbeit, stellt fest, dass die Frau tot ist und schleift sie wie einen Müllsack aus der Szene. Nahezu ungerührt macht er seine Arbeit und lässt auch im Dialog mit der Delinquentin kein Mitgefühl erkennen, ist der mit sich Zufriedene, der seinen Job macht.

Denise Rech als Partnerin bleibt schauspielerisch blass, hat sie schon zu lange auf diesen Moment gewartet, ist sie paralysiert, was fühlt sie, fragt sich das gebannte Publikum. Georg Westinghouse, so erfährt das Publikum später, war einer der einflussreichsten Wechselstromanbieter der damaligen Zeit. Thomas

Edison und dessen Mitarbeiter Harold P. Brown gelten als Erfinder des Hinrichtungsstuhls. Westinghouse soll nach der ersten, problemreichen Hinrichtung auf dem elektrischen Stuhl vor etwa 125 Jahren gesagt haben: »Sie hätten es besser mit einer Axt gemacht«. Da war wohl die Technik des unblutigen Tötens noch nicht ausgereift, was heute zynisch klingt.

Dass die Geburtstagsgesellschaft die schwere Kost dann doch leichter und langsam verdauen konnte, ist auch das Verdienst der Kabarettistin und KTG-Vorstandsmitglied Jane Zahn, die den Text *Eine leere Zelle*<sup>7</sup> vortrug, und dem jungen Duo *White Coffee* zu verdanken. Beide lassen in ihren Texten den Abscheu vor Todesstrafen, Unrecht und Verfolgung anklingen und in sanften Melodien ausklingen. Und auch das wiederum ist Tucholsky an seinem Geburtstag würdig.

Renate Bökenkamp

### **[Sacco und Vanzetti]<sup>8</sup>**

An den Botschafter der Vereinigten Staaten ist folgendes Schreiben abgegangen:

Euer Exzellenz!

Ich habe die Ehre, Ihnen folgende Angelegenheit zu unterbreiten:

Wie in politischen Kreisen bekannt ist, hat der oberste Gerichtshof in Boston in den Vereinigten Staaten die Wiederaufnahme des Verfahrens gegen die Arbeiter Sacco und Vanzetti abgelehnt, so dass formal einer Vollstreckung des Todesurteils nichts mehr im Wege steht. Als Herausgeber einer Wochenschrift, die seit langen Jahren für die Gerechtigkeit und die Freiheit eingetreten ist, erlaube ich mir, Euer Exzellenz den Protest eines großen deutschen Kreises von Intellektuellen und Angehörigen der arbeitenden Klasse gegen die geplante Hinrichtung dieser beiden Männer zu übermitteln. Wenn ich das tue, so liegt mir nichts ferner, als mich in die innerpolitischen Verhältnisse der Vereinigten Staaten einmischen zu wollen.

Als Angehöriger eines Volkes aber, das Justizirrtümer und Schlimmeres aus eigener Anschauung kennt, möchte ich zu bedenken geben, wie das Ansehen jeden Staates, also auch der Vereinigten Staaten, durch solche Vorkommnisse leiden muß. Selbst wenn Sacco und Vanzetti Taten begangen haben sollten, die nach dem amerikanischen Gesetz strafbar sind, was bei der Qualität der belastenden Zeugenaussagen auch nach amerikanischen Presseäußerungen nicht feststeht,

---

7 Kaspar Hauser, *Eine leere Zelle*. Die Weltbühne, 29.01.1929. GA Bd. 11, [Nr. 24] S. 54f.

8 Die Weltbühne, 19.04.1927, Nr. 16, S. 638. GA Bd. 9, [Nr. 57] S. 330f.

scheint mir und meinen Freunden die jahrelange Todesangst dieser Leute eine ausreichende Kompensation für ihre Handlungsweise zu sein.

Ich darf Euer Exzellenz ergebnst darauf aufmerksam machen, dass die Sympathie politisch denkender und aktiver Schichten Deutschlands durchaus auf Seiten der Verurteilten ist. Die Verletzung der einfachsten Menschenrechte bedarf einer Reparatur; die Begnadigung der beiden Leute ist in unsern Augen das Mindeste, was von der amerikanischen Regierung erwartet wird. Wir protestieren auf das Schärfste gegen die beabsichtigte Hinrichtung von Sacco und Vanzetti.

Ich erlaube mir hinzuzufügen, dass dieser Protest in der nächsten Nummer meines Blattes erscheinen wird.

Ich bin mit den besten Empfehlungen Euer Exzellenz ergebener

*Tucholsky*

**Nachsatz:** Die beiden Arbeiter Nicola Sacco und Bartolomeo Vanzetti waren Einwanderer aus Italien, sie wurden 1921 der Beteiligung an einem Raubmordes in einem umstrittenen Prozess für schuldig gesprochen und trotz internationaler Proteste in der Nacht vom 22. auf 23. August 1927 auf dem elektrischen Stuhl hingerichtet.

*Renate Bökenkamp*

## **Antwort auf Sandro Abbate<sup>9</sup>: Was darf die Satire?**

Ich bin mit Sandro Abbates Artikel aus dem letzten Rundbrief nicht einverstanden und möchte im Folgenden darlegen warum. »Was darf Satire? Alles.« – zitiert der Autor Tucholsky zutreffend im ersten Satz seines Artikels. Abbates Artikel jedoch endet mit einer Relativierung, insofern er die »Verunglimpfung« von Religionsgründern hiervon ausschließt. Wir sind die Kurt Tucholsky Gesellschaft und bereits laut Satzung (was in Deutschland das Wichtigste ist 😊) dazu verpflichtet, Tuchos Ideen zu verbreiten, wenn angemessen, auch zu verteidigen.

Tucholskys zitierter Satz wurde 2015 im Zusammenhang mit den Anschlägen von Paris in der Öffentlichkeit (wieder einmal) heftig diskutiert. Das allgemeine Blätterrauschen im Zeitungswald hatte alsbald den, von Abbate offensichtlich mitgetragenen, Konsens gefunden: Satire darf viel, aber »Religionsstifter« (ein für mich klar zu euphemistischer Begriff) dürfen nicht durch den Kakao gezogen werden.

*Die Zeit* vermeldete bereits im Jahre 2010 in einem Artikel von Stefan Schmitt (»Erlösung unerwünscht«), dass die Deutschen

---

9 Sandro Abbate, Was darf die Satire? Rundbrief der KTG, Dezember 2015.

*aus knapp 25 Millionen Protestanten (ohne Freikirchen), gut 25 Millionen Katholiken und mittlerweile 28 Millionen Menschen, deren Lohnsteuerkarte bloß » -- « zeigt*

beständen. Diese Zahl dürfte in den letzten 6 Jahren eher noch gewachsen sein. Es ist daher m.E. legitim die »Nichtgläubigen« als die in Deutschland größte gesellschaftliche Gruppe anzusehen.

Warum soll diese Gruppe keine Götter (und deren Gesandte/Söhne etc.) verspotten dürfen? Einlassungen über den Post-Modernismus an sich und die Frage der Religion im Speziellen, sollen dem Leser an dieser Stelle erspart werden (Autor sei Dank!), allein so viel:

Soziologen sehen einen klaren Trend zu einer »gottlosen« Gesellschaft in der bereits in wenigen Jahren die »Ungläubigen« die Mehrheit sein werden. Was machen diese Menschen?

Mit manchen werden Fußballstadien gefüllt, andere betreiben aktiv Politik (und die Majorität wird auf dem Sofa sitzen, schätze ich). Die ersteren beiden Gruppen sollen Gegenstand dieses Artikels sein.

Für manche Männer/Menschen stellt ihr jeweiliger Fußballverein bekanntlich eine »Ersatzreligion« da. Brächte man Sandro Abbates Logik hier zur Anwendung, würde das Singen des (m.E. schönen) Liedgutes »Zieht den Bayern die Lederhosen aus« in deutschen Fußballstadien eine unzulässige, weil »Religionsgründer« verunglimpfende, Satire darstellen. Ebenso wäre das – sehr gelungene – Lied »Wer hat uns verraten? Sozialdemokraten« von Marc Uwe Kling<sup>10</sup> für eben diese Gruppe eine unzulässige »Verletzung« ihrer Gefühle. Ich habe noch Niemanden gehört, der im Ernst das Verbot der genannten Betätigungen gefordert hätte.

Mein Punkt ist: Wir sollten uns klar zu unseren Werten bekennen. »Was darf Satire? Alles.« ist nicht bloß ein Satz; es ist eine Grundüberzeugung, ein fundamentaler Leitfaden.

Abschließend möchte ich die KTG-Mitglieder (wenig überraschend) dazu auffordern mutig zu bleiben. Auch hierfür hat unser Namensgeber das richtige Zitat parat: »Denn nichts ist schwerer und nichts erfordert mehr Charakter, als sich in offenem Gegensatz zu seiner Zeit zu befinden und laut zu sagen: Nein!<sup>11</sup>«

*Ruven Fleming*

---

10 Im Netz unter: <https://www.youtube.com/watch?v=8vFLOQWxugI>

11 Ignaz Wrobel: Die Verteidigung des Abendlandes. In: Die Weltbühne, 6.10.1921. GA Bd. 5, Nr. 61 [98f.]. S. 133

# BERKS CRASHES KILL AND MAIM

## One Dead, 13 Hurt In County as City Police Start Safety Drive

While city policemen in roving cars equipped with amplifiers blared caution warnings throughout the first day of a week's safety drive here, motor crashes on county highways yesterday caused one death and injury to 13 others. Five were seriously hurt.

The single fatality occurred about 7 o'clock last night on Route 22, about a mile east of Bethel, when Fritz Tucholsky, 39, of 114 Metlin avenue, Akron, Ohio, suffered injuries which resulted in his death in Homeopathic Hospital an hour and a half later.

His body was at the Henninger funeral home today, while police sought to learn the whereabouts of his family in the Ohio city.

### Tried to Pass Other Cars

Tucholsky was riding in a car with Mr. and Mrs. Samuel Weintraub, of 51 East 97th street, New York. They were seriously injured, according to Corporal David Daniels, of the highway patrol, when Weintraub cut out of line and attempted to pass several other cars and a truck on a hill. The machine crashed into a car occupied

*(Continued on Page 16, Column 3)*

# BERKS CRASHES

*(Continued from Page 1)*

by Mr. and Mrs. Charles P. Hurd, of Lyndhurst, N. J. •

Tucholsky received a fracture of the skull and internal injuries. Weintraub suffered possible fractures of the ribs and right arm, back injuries and shock. His wife received a broken arm and also suffered shock. They were taken to the hospital in the Junior ambulance.

Hurd escaped injury, but his wife suffered a fracture of the nose and lacerations of the face.

Coroner S. B. Glick said today he did not know whether an inquest would be held in Tucholsky's death.



## Fundstück zu Fritz Tucholsky

Die Ausrisse auf der vorhergehenden Seite stammen aus dem »Reading Eagle« vom 4. August 1936, Seite 1<sup>12</sup> (links) und Seite 16<sup>13</sup> (rechts oben) sowie vom 1. Dezember 1936, Seite 13<sup>14</sup> (rechts unten). Fritz Tucholsky überlebte seinen Bruder Kurt nur kurz. Bereits im August 1936 starb er bei einem Autounfall in den USA. Hierüber berichtete die Zeitung »Reading Eagle« am 4. August 1936 wie folgt:

### **BERKS CRASHES - KILL AND MAIM**

*One Dead, 13 Hurt In County as City Police Start Safety Drive*

*While city policemen in roving cars equipped with amplifiers blared caution warnings throughout the first day of a week's safety drive here, motor crashes on county highways yesterday caused one death and injury to 13 others. Five were seriously hurt. The single fatality occurred about 7 o'clock last night on Route 22, about a mile east of Bethel, when Fritz Tucholsky, 39, of 114 Metlin avenue, Akron, Ohio, suffered injuries which resulted in his death in Homeopathic Hospital an hour and a half later. His body was at the Henninger funeral home today, which Police sought to learn the whereabouts of his family in the Ohio city.*

### **Tried to Pass Other Cars**

*Tucholsky was driving in a car with Mr. and Mrs. Samuel Weintraub, of 51 East 97<sup>th</sup> street, New York. They were seriously injured, according to Corporate David Daniels, of the highway patrol, when Weintraub cut out of line and attempted to pass several other cars and a truck on a hill. The machine crashed into a car occupied [Continued on Page 16, Column 3]*

### **BERKS CRASHES [continued from Page 1]**

*by Mr. and Mrs. Charles P. Hurd, of Lindhurst, N.J. Tucholsky received a fracture of the skull and internal injuries. Weintraub suffered possible fractures of the ribs and right arm, back injuries and shock. His wife received a broken arm and also suffered shock. They were taken to the hospital in the Junior ambulance. Hurd escaped injury, but his wife suffered a fracture of the nose and lacerations of the face. Coroner S. B. Glick said today he did not know whether an inquest would be held in Tucholsky's death.*

### **TOTE UND VERLETZTE BEI ZUSAMMENSTOSS IN BERKS**

Ein Toter, 13 Verletzte im Bezirk, die Stadtpolizei beginnt gerade eine Sicherheitskampagne, als Auto-Zusammenstöße einen Todesfall und 13 Verletzte verursachten, darunter 5 schwer. Der Todesfall ereignete sich ges-

---

12 Entnommen aus: Google News Archive <http://bit.ly/21yRyVm>

13 Entnommen aus: Google News Archive <http://bit.ly/1LuujjW>

14 Entnommen aus: Google News Archive <http://bit.ly/1nTLW1a>

tern Abend um ca. 19.00 an der Route 22, anderthalb Kilometer östlich von Bethel. Fritz Tucholsky, 39, wohnhaft 114 Metlin Avenue, Akron, Ohio, erlitt Verletzungen, die anderthalb Stunden später zu seinem Tod im örtlichen Krankenhaus führten. Die Leiche wurde bei der Bestattungsfirma Henninger aufgebahrt. Die Polizei bemüht sich, die Hinterbliebenen in der Ohio-Großstadt ausfindig zu machen.

### **Versuchtes Überholmanöver**

Tucholsky war Fahrgast im Auto von Herrn und Frau Samuel Weintraub, wohnhaft 51 East 97th Street, New York. Sie wurden schwer verletzt, als Weintraub mehrere andere Autos sowie ein Lkw auf einem Hügel überholen wollte, so Verkehrspolizist David Daniels. Das Auto prallte gegen ein von Herrn und Frau Charles P. Hurd aus Lindhurst, New Jersey, gefahrenes Auto. Tucholsky erlitt einen Schädelbruch und innere Verletzungen. Weintraub erlitt mögliche Rippenbrüche sowie einen gebrochenen Arm, Rückenverletzungen und einen Schock. Seine Frau erlitt einen Armbruch und einen Schock. Sie wurden mit dem Krankenwagen ins Krankenhaus gebracht. Hurd blieb unverletzt, aber seine Frau erlitt einen Nasenbeinbruch und Gesichtswunden. Gerichtsmediziner SB Glick wusste noch nicht, ob im Todesfall Tucholsky eine Obduktion durchgeführt werden sollte.

Ein juristisches Nachspiel hatte der Unfall dann noch, wie der Reading Eagle am 1. Dezember 1936 zu berichten weiß:

### ***Weintraub Held For Court Trial, Indicted for Death Of Friend in Car Crash***

*Samuel Weintraub, New York city, was indicted today by the grand jury on the charge of involuntary manslaughter, based on the death of Fritz Tucholsky in an automobile collision near Strausstown August 3. Weintraub's automobile was in a headon collision with the car of Charles Herb, Dayton, O. Tucholsky, a passenger in Weintraub's machine, was instantly killed.*

### **Weintraub wegen Gerichtsprozess festgehalten**

#### **Prozess wegen Tod des Freundes beim Autozusammenprall**

Heute wurde Samuel Weintraub aus New York des unbeabsichtigten Totschlags angeklagt, wegen des Todes von Fritz Tucholsky beim Autozusammenprall am 3. August in Strausstown. Weintraubs Auto wurde in einen Frontalzusammenstoß mit dem Wagen von Charles Herb aus Dayton, Ohio verwickelt. Tucholsky war Fahrgast in Weintraubs Auto und war auf der Stelle tot.

Bis Redaktionsschluss gelang es leider nicht, den Ausgang des Prozesses zu ermitteln. Sollten uns hierüber Erkenntnisse erreichen, werden wir sie nachreichen. Zu danken ist *Klaus Leesch* für das Auffinden und *Ian King* für die Übersetzung.

---

## Von zwei Preisträgern

Über zwei Kurt-Tucholsky-Preisträger ist zu berichten: erfreuliches und besorgniserregendes!

**Konstantin Wecker**, erster Preisträger unserer Gesellschaft im Jahre 1995, widerfährt eine weitere Auszeichnung einer literarischen Gesellschaft. Am 14. Oktober 2016 wird ihm in Lübeck der Erich-Mühsam-Preis verliehen. Abends gibt es ein öffentliches Konzert. Genauere Information gibt es im August-Rundbrief oder unter: [www.erich-muehsam.de](http://www.erich-muehsam.de)

**Deniz Yücel**, Ex-tazler und nun Türkei-Korrespondent für die WELT, Kurt-Tucholsky-Preisträger 2011,

ist Opfer einer staatlich orchestrierten Kampagne geworden. Sämtliche regierungsnahen Medien [...] beschimpften den Journalisten [...] in den letzten zwei Tagen wortgleich als »PKK-Sympathisanten« und »Religionsfeind«.

Der Anlass: Deniz Yücel wagte es, während der gemeinsamen Pressekonferenz von Angela Merkel und dem türkischen Premier Ahmet Davutoglu

am Montagnachmittag eine kritische Frage zu stellen. Unter anderem wollte er völlig zu Recht von Merkel wissen, warum sie von ihrer noch vor gut einem Jahr geäußerten Kritik an mangelnder Meinungsfreiheit und der Lage der Menschenrechte in der Türkei heute nichts mehr wissen wolle und zu dem brutalen Vorgehen von Armee und Polizei gegen die Kurden schweige. Merkel redete sich heraus. Sie sagte, die Situation im deutsch-türkischen Verhältnis habe sich nun mal geändert. Am Dienstagvormittag legte Davutoglu in einer Ansprache an seine Fraktion nach: »Dieser Journalist versuchte zu provozieren und Schuldzuweisungen gegen die Türkei zu betreiben. Gut, jeder kann fragen, aber er bekommt dann auch die Antwort, die er verdient.« Die Antwort ist eine Hetzkampagne der regierungsnahen Medien gegen Yücel. [...]

Deniz Yücel selbst wollte die Kampagne nicht kommentieren. Auf seiner Facebook-Seite schrieb er, dass es vielen Kollegen in der Türkei weit schlimmer ergehe als ihm (Jürgen Gottschlich, TAZ, 12.2.2016, S. 18)<sup>15</sup>

*Bernd Brüntrup*

15 Der ganze Artikel ist online einzusehen unter: <http://www.taz.de/!5273301/>

## **Tucholsky, Szczecin/Stettin, Polen und die Ostsee**

Tagung der Kurt Tucholsky-Gesellschaft mit dem Germanistischen Institut der  
Universität Szczecin

**28.-30. Oktober 2016**



Tagungsleitung: Dr. Ian King, Prof. Dr. Dorota Sosnicka

## Anmeldeformular

Hiermit melde ich mich verbindlich für die Jahrestagung der Kurt Tucholsky-Gesellschaft vom 28.-30. Oktober 2016 in Szczecin an.

Den Tagungsbeitrag überweise ich bis zum **30. September 2016** auf das Konto der KT-G bei der Sparkasse Minden-Lübbecke, IBAN DE49 4905 0101 0040 1308 90 SWIFT-BIC: WELADED1MIN unter dem Stichwort »Jahrestagung 2016«

Name, Vorname \_\_\_\_\_

Adresse \_\_\_\_\_

PLZ/Ort \_\_\_\_\_

Land \_\_\_\_\_

Mitglied

Ich habe Interesse am gemeinsamen Abendessen (unverbindlich):

Freitag, 28.10.

Samstag, 29.10.

Ich nehme an der Stadtrundfahrt teil (verbindlich):

Ich reserviere ein Zimmer im Hotel Campanile Szczecin\*:

Einzelzimmer  Doppelzimmer

Ich nutze den Bustransfer Berlin / Szczecin (verbindlich):

Bitte senden Sie das Formular ausgefüllt an die Geschäftsstelle der Kurt Tucholsky-Gesellschaft:

**Kurt Tucholsky-Gesellschaft e.V.**

Besselstraße 21/II

32427 Minden

Anmeldungen sind auch online möglich unter [tucholsky-gesellschaft.de](http://tucholsky-gesellschaft.de)

\* Rückfragen zu Konditionen bitte an die Geschäftsstelle (email: [bruentrup@tucholsky-gesellschaft.de](mailto:bruentrup@tucholsky-gesellschaft.de) )

## Programm

### Freitag, 28.10.

**Ort:** TRAF0 CENTER FOR CONTEMPORARY ART

- 17:15 Anreise der Teilnehmer\_innen
- 17:30 Begrüßung durch die Tagungsleitung
- 18:00 Dr. Ian King (London): Deutschland und die Familie Tucholsky in den Jahren 1893-1899
- 18:30 Szczeciner Schüler mit einem kurzen Kulturprogramm
- 19:00 Abendessen

### Samstag, 29.10.

**Ort:** Institut für Germanistik der Universität Szczecin

- 09:30 Klaus Leesch (Berlin): Tucholsky und die Ostsee
- 10:00 Dr. Tomasz Slepowronski (Szczecin): Die deutsch-polnischen Beziehungen vor und während der 1920er Jahre
- 11:00 Kaffeepause
- 11:30 Dr. Michael Segner (Hamburg), Kurt Tucholsky und PIERON
- 12:30 Mittagessen
- 14:00 25 Jahre nach dem Freundschaftsvertrag, 19 Jahre nach dem Kulturabkommen: Was verbindet Deutschland und Polen heute? Podiumsdiskussion mit Gerhard Gnauck, Bartosz Wójcik, Nikolai Sekutowicz und Julitta Miłosz. Moderation: Frank-Burkhard Habel (Berlin)
- 15:30 Kaffeepause
- 16:00 Bartosz Wójcik (Szczecin) / Dorota Sosnicka (Szczecin): Stettin damals, Szczecin heute.
- 17:00 Szczeciner Studierende mit einem Kulturabend
- 17:30 Mitgliederversammlung der Kurt Tucholsky-Gesellschaft
- 19:00 Abendessen

### Sonntag, 30.10.

- 10:00 Stadtrundfahrt auf Tucholskys Spuren

Tagungsbeitrag: 30 € für Mitglieder / 45 € für Nichtmitglieder. Angehörige der Universität Szczecin nehmen kostenlos an der Tagung teil.



## Organisatorische Hinweise

Im Tagungsbeitrag enthalten sind enthalten: Mittagessen und Catering in den Kaffeepausen am Samstag und die Stadtrundfahrt am Sonntag.

Für Freitagabend und Samstagabend wird ein gemeinsames Abendessen angeboten (Kosten nicht enthalten). Hierzu bitten wir um eine unverbindliche Angabe bei der Anmeldung, ob Sie dieses Angebot wahrnehmen wollen.

Es liegt zudem ein Bus-Transferangebot von Berlin zum Hotel in Szczecin und zurück vor. Dieses beläuft sich in Summe auf 800 € bei 50 zur Verfügung stehenden Plätzen.

Um dieses nutzen zu können, benötigen wir bei der Anmeldung verbindliche Angaben, wer dieses Angebot nutzen möchte. Bei voll ausgenutztem Kontingent beliefen sich die Kosten pro Person also auf 16 € für die Hin- und Rückfahrt.

Desweiteren bitten wir um eine verbindliche Angabe, ob Sie an der Stadtrundfahrt am Sonntag teilnehmen wollen.

Wir haben ein begrenztes Hotel-Kontingent reserviert. Die exakten Konditionen standen zum Redaktionsschluss noch nicht fest. Die Standardkonditionen des Hotels sehen ca. 40€ für zwei Übernachtungen im Doppelzimmer vor. Bitte geben Sie bei der Anmeldung an, ob Sie das Kontingent nutzen wollen.

Adressen:

<b>TRAFO CENTER FOR CONTEMPORARY ART</b>	<b>Uniwersytet Szczeciński</b>
4 Świętego Ducha St.	Instytut Filologii Germańskiej
70-205 Szczecin, Poland	ul. Malczewskiego 10-12
Telefon +48 91 400 00	71-616 Szczecin
Email <a href="mailto:mail@trafo.org">mail@trafo.org</a>	
<a href="http://www.trafo.org">www.trafo.org</a> <a href="https://www.facebook.com/trafo.org">www.facebook.com/trafo.org</a>	

### Hotel Campanile

UL. WYSZYNSKIEGO 30 70203 SZCZECIN

Informacja: Tel: +48 91 481 77 00

Rezerwacja: Tel: +48 223 072 337

Fax +48 91 481 77 01

E-mail: [szczecin@campanile.com](mailto:szczecin@campanile.com)

## Rezensionen



### **Christopher Dietrich: Kontrollierte Freiräume**

Eine Rezension und persönliche Erinnerungen

Ehrlich, der Titel Kontrollierte Freiräume. Das Kabarett in der DDR zwischen MfS und SED hätte mich nicht hinter dem kuscheligen Winterofen hervogelockt. Zumal ich nach wie vor der sicher längst überholten Meinung bin, dass sich Kabarett nicht zwischen Institutionen abspielt, sondern zwischen Bühne und

Publikum.

Und dann erschien das Kompendium noch in der Reihe »Diktatur und Demokratie im 20. Jahrhundert«! Das ließ bei einer solchen Zuordnung eher einen weiteren nachträglichen Sargnagel für den ostdeutschen Ex-Staates erwarten.

Hinzu kam, dass 36 muntere Euro für ein einziges Buch nicht unbedingt ein Pappentiel für einen Ost-Rentner sind – es sei denn, dem Rezensenten geht ein Dienstexemplar zu.

Andererseits: Es handelte sich bei dem 736-Seiten-Wälzer um eine DDR-Kabarett-Retrospektive, und mit diesem Metier hatte ich es als Mitglied des Berliner Lehrerensembles, als langjähriger Vorstand eines nachwendischen kabarettorientierten Zimmertheaters und als zeitweiliger Texter für mehrere Amateurkabarettis in der DDR-Zeit und danach noch erquickliche Jahre zu tun.

Das schaffte einen Spannungsbogen und ließ meine Vorbehalte schmelzen.

Um es vorwegzunehmen: Je mehr ich mich in die umfangreiche Dokumentation einlas, desto mehr offenbarte sie sich mir als eine gründlich recherchierte und ausgewogene Analyse, deren Erscheinen – vermutlich wegen der Materialfülle und der Vielschichtigkeit des Anliegens – mehrmals hatte aufgeschoben werden müssen. Die Sache reizte mich, obwohl oder weil mir klar wurde, dass auch die Rezension einer solchen Kabarett-Bibel kein leichtes Unterfangen werden dürfte.

Der Autor Christopher Dietrich, der sein Werk der Rostocker Universität als Dissertation vorlegte, wühlte sich durch einen Riesenberg von Unterlagen und verdichtete zahlreiche Gespräche mit Beteiligten zu profunden Aussagen. Er hätte auch mit einem geringerem Aufwand zu einem ehrlichen Dokortitel kommen können.

Aber es ging ihm offenbar um die Sache, und die wollte er gründlich angehen. Seine theoretischen Voraussetzungen, die eigene Praxis und sein ehrliches Herangehen schlossen es aus, sich in eine peinliche Situation zu manövrieren, in

die sich – wir erinnern uns – manche promovierte staatliche Dienst- und Würdenträger in jüngerer Vergangenheit gebracht hatte. Damit hatten sie dem Kabarett allerdings selbst Zündstoff geliefert, und das war gut so.

Die Kontrollierten Freiräume sind eine umfangreiche Arbeit, die den Fundus zur deutschen Kabarett-Geschichte nützlich erweitert. Die Umstände und der Kontext des Kabarett als Zeitspiegel und deutsches Kulturgut sowie die Gratwanderungen der ihn Ausübenden werden vom Autor mit Überblick, Differenziertheit und Einfühlungsvermögen behandelt. Dabei wird be- und nicht verurteilt und nicht sensationslüstern dramatisiert. Und voneinander abweichende, ja völlig entgegengesetzte Programmbewertungen seitens hoher Amtsträger und sogenannter „Sicherheitsnadeln“ zeugen davon, dass selbst Stasi-Mitarbeiter nur Menschen waren. Das trifft nicht weniger auf hauptamtliche und ehrenamtliche DDR-Kulturfunktionäre zu, deren Vorgaben und Analysen sowohl Sachwissen als auch Unsicherheiten und konträre Auffassungen widerspiegeln.

Christopher Dietrich ist für seinen Versuch zu loben, die Kabarettgeschichte der DDR in drei Gesellschaftsphasen einzuordnen, die bestimmte politische und kulturpolitische Ereignisse und Einschnitte repräsentieren. So wurden in der stalinistischen DDR-Etappe der 50er und 60er Jahre, als dem gottähnlichen Väterchen Josef Wissarionowitsch noch ein symbolischer Stuhl in Tagungspräsidien freigehalten wurde, sechs Kabarettisten des bis zu diesem Zeitpunkt als Vorzeigeformation der Karl-Marx-Universität Leipzig geltenden »Rates der Spötter«, darunter Peter Sodann und Ernst Röhl, verhaftet und wegen »staatsfeindlicher Hetze« zu Bewährungsstrafen verurteilt. Das blieb übrigens die einzige Verurteilungssanktion wegen »kabarettistischer Umtriebe« (s. S. 20), während Programmverbote und Textkorrekturen auch in den Folgejahren und gehäuft nochmals in der letzten nervösen DDR-Bestandsphase vorkamen.

Der Autor beschreibt die Satirelandschaft in der DDR als »bemerkenswert vielfältig«, zählt für das Jahr 1980 12 Profi-Ensembles und an die 400 Amateurgruppen und erwähnt den Bestand weiterer, nicht offiziell erfasster und nicht langfristig agierender Gruppen.

Dietrich begründet den wachsenden Bedarf der DDR-Bürger nach satirischer Auseinandersetzung mit ihrem Zeiterleben. Schließlich war es kein Zufall, dass der Kartenbedarf für Kabarettveranstaltungen in den 70ern und 80ern etwa mit der Jagd nach Nachschalldämpfern für den als Rennpappe glorifizierten »Trabant« vergleichbar war und DDR-weit nur durch das »Beziehungs-Vitamin B« oder nach längeren Geduldsphasen befriedigt werden konnte. Dagegen ging

das Interesse an klassischen Schauspielaufführungen in der DDR trotz deren anerkannter Qualität merklich zurück.

Dennoch kommt der Rezensent nicht um den Vorwurf herum, nicht die ganze Vielfalt der Problematik erfasst zu haben – aber diesem Einwand kann wohl keiner entgegen, der sich an eine solch brisante und nuancenreiche Thematik heranwagt.

So wird zwar in der Arbeit auch auf die Amateurkabarets in der DDR Bezug genommen, aber der diesbezügliche, wenn auch auf Fallstudien begrenzte Überblick bleibt lückenhaft. Der Rezensent kann das aus eigenem Wissen und eigener Erfahrung konstatieren, denn er hatte jahrzehntelang nicht nur mit Lehrerkabarets zu tun, sondern auch mit im Industriebereich angelagerten Ensembles, so den »EKO-Blitzen« in Eisenhüttenstadt, deren Ausstrahlung über den Aktionsraum des Kombinats und der Stadt deutlich hinausging.

Auch für die »IHBetiker« vom Berliner Industriehochbau oder die Leipziger »Nieten«, das Kabarett der dortigen Verkehrsbetriebe, trifft zu, dass die Grenzen des Profi- oder Amateurniveaus fließend waren. Das kann auch der einst in der Karlsruher »Hochschule für Planökonomie« entstandenen Formation bescheinigt werden, die die »Wende« als Dinner-Theater überlebte und anschließend in Berlin von bezahlbarer Spielstätte zu bezahlbarer Spielstätte wallfahrtete und schließlich zu »Charly M.« in der Frankfurter Allee mutierte.

Die Lehrerkabarets kommen zwar in den Fußnoten auch vor (s. S. 568); die Anmerkungen gehen aber kaum über deren Erwähnung hinaus. So waren die »Hinterwälder« vom »Haus der Lehrer« Suhl ein Ensemble, das weit über die Berufsspezifik hinaus DDR-Furore machte und manchem Profikabarett mehr als nur das Wasser reichen konnte. Der Autor beschränkt sich diesbezüglich leider nur auf die Information über die IM-Tätigkeit der Pianistin.

Hinsichtlich ihrer Themenbreite und ihrer darstellerischen Qualität ähnlich einzuordnen waren die Berliner Lehrerkabarets »Lachberater« und die vom Namen her nichtssagende »Sprechergruppe«, deren künstlerische Leitung in den Händen der bewährten Regisseure Wolfgang Hübner und Fritz Decho lag. Beide Gruppen traten nicht nur in ihrer Spielstätte »Theater im 12. Stock« im »Haus des Lehrers« am Berliner Alexanderplatz vor lange ausverkauftem Hause auf, sondern sie wirkten auch in großen Unterhaltungs-Revuen mit, so im »Kessel Bunt«.

Nicht zufällig ging aus dem personellen Reservoir beider Gruppen nach der in vorausgehendem Gehorsam erfolgten Abwicklung des Berliner Lehrerensembles das »Theater im 12. Stock e.V.« hervor, das anschließend 20 Jahre lang im Kulturhaus Lichtenberg als Zimmertheater Karlshorst unter dem Kürzel »ZK« sein

Wesen trieb und auch jetzt noch als »Zimmertheater in der Kultschule« existiert.

Dass die fachkundige künstlerische Anleitung von Amateuren durch Profis keine Ausnahme war, zeigt auch das Beispiel der »Spottschule«, eines ausnahmslos von Pädagogen der damaligen Kinder- und Jugendsportschule »F. L. Jahn« Potsdam in den 80er Jahren betriebenen und von einem Potsdamer Dramaturgen angeleiteten Lehrerkabarets.

Ebenso wenig war es ein Zufall, dass »Werkstätten« von DDR-Lehrerkabarets, wie sie beispielsweise in Leipzig, Berlin und Erfurt stattfanden, von Fachleuten wie Rainer Otto, Gisela Oechelhäuser, Jürgen Hart, Fritz Decho und anderen betreut und beraten wurden.

Der Vollständigkeit halber sei auch erwähnt, dass die Veröffentlichung von Texten und Erfahrungen in der Kabarett-Arbeit in der Fachzeitschrift *Pointe*, in den 70er Jahren geleitet vom Leipziger Pädagogen, Autor und Kabarettisten Frank Kleinke, ein anregendes und übergreifendes Podium gefunden hatte. Ihren Beitrag zum Austausch leistete auch die »Zentrale Arbeitsgemeinschaft Kabarett«, zum Beispiel durch die turnusmäßige Organisation von Leistungsvergleichen.

Es wäre für Christopher Dietrich oder andere Kabarett-Nachspürer ein sicher dankbares weiterführendes Thema, sich dem Verschwinden bzw. dem Überleben von Kabarettgruppen im wiedervereinigten Germanien zu widmen. Auch die Kontaktaufnahmen und das Zusammenwachsen von Ost- und Westgruppen bzw. die Kooperation von Ost- und West-Kabarettisten nach dem Mauerfall könnte ein lohnender Untersuchungsgegenstand sein.

Für mich wird es beispielsweise unvergesslich bleiben, mit meiner Frau und einem Pianisten des gerade noch bestehenden Berliner Lehrerensembles am 3. Oktober 1990 im fränkischen Erlangen in der Veranstaltung »Kabarett zum Tag der Deutschen Einheit« das Ost-Kabarett repräsentiert zu haben, und zwar mit der Kurt-Tucholsky-Revue »Das Leben ist gar nicht so – es ist ganz anders...«. Unser West-Gegenpart war die wunderbare Allround-Kabarettistin Uschi Flacke mit ihrem kabarettistisch-musikalischen Solo »Küß' mich, Chaos!«. Beide Programme wurden übrigens auf einem originellen gemeinsamen Plakat beworben, und die runden Tische nach den Darbietungen leerten sich lange nicht, obwohl allein die Aufführungen mehr als vier Stunden in Anspruch genommen hatten.

Zurück zum Buch: Christopher Dietrich legt ein gut geordnetes Kompendium vor. Er fällt keine leichtfertigen oder plakativen Urteile, deckt Widersprüchlichkeiten und Unsicherheiten bei Kabarettisten ebenso auf wie bei systemkonfor-

men Kontrolleuren und Beurteilern bis hin zu SED-Politbüro-Mitgliedern und bezieht sich dabei auf umfängliches und abgesichertes Material.

Dietrich kennzeichnet die Kabarett-Programme in der DDR und das steigende Interesse der Bevölkerung an kritischer Auseinandersetzung auf der Satirebühne als »Archiv der Alltagskonflikte« und »einen Katalog für all jene Themen, die die Bevölkerung außerhalb antiideologischer Diskurse beschäftigten« (S. 19).

Und er erklärt den Konflikt, in dem sich Profi- und Amateurkabarettis der DDR ebenso befanden wie Solisten auf der Unterhaltungstrecke: Sie hatten die ständige Schere zwischen der geforderten und auch notwendigen Kritik am System des Kapitalismus, vor allem vorzuführen am Nachbarstaat BRD, und der »positiven, nach vorn weisenden Kritik« an (noch bestehenden!) Unzulänglichkeiten des DDR-Lebens von Demokratiedefiziten bis zu Versorgungsmängeln zu bewältigen. Und er verdeutlicht den schmalen und subjektiven Aktionsgrad, auf dem sich Kabarett-Akteure ebenso bewegten wie Szenen- und Textebewerter.

Ein Kapitel ist den Solokabarettisten und freischaffenden Conferenciers gewidmet, und die konnten bei dieser Thematik wahrlich nicht ausgespart werden. Wir stimmen mit dem Autor überein, dass der treffsichere Sprachverdrehler und vogtlandbewusste Klößeverherrlicher Hansgeorg Stengel, der volksnahe »Talentevater« Heinz Quermann, das populäre Sachsensprachrohr Eberhard Cohrs und der schlitzohrige O.F. Weidling die wohl bekanntesten und originellsten Köpfe des Genres gewesen sind.

Aber auch andere hätten eine umfassendere Würdigung verdient, so die unerreichbare »Big Helga« Hahnemann, der Rostocker Horst Köbbert, der Leipziger Manfred Uhlig, die Rudolstädterin Leni Statz, der Dresdener Oberbrummer Wolfgang Roeder, der Hallenser »Günthi« Krause und manch andere, die wie Gisela Oechelhäuser, Jürgen Hart, Gerd E. Schäfer, Heinz Draehn, Hans-Günter Pöhlitz, Lothar Bölck und Wolfgang Stumph neben ihrer Ensemblezugehörigkeit auch solistisch auftraten. Dass dem gebürtigen Rheinländer und späteren Leipzig-Berliner Autor und Kabarett-Aktivist Edgar Külow später eine Ehrung im Pflaster vor dem Haus des Mainzer Archivs zuteil wurde, war nur recht und billig.

Was sich mir – unabhängig von den Bewertungen im Buch – auch freudig in die Erinnerung drängte, waren die fulminanten Programmtitel der 60er bis 80er Jahre. »Nun tanket alle Spott«, »Die Macht der Prominenten«, »Anpiff für die Rationalmannschaft«, »Der Fortschritt ist hinter uns her«, »Solange Streben in uns ist«, »Ach, du meine Güter!«, »Wie weit ha'm wir uns gebracht«. Darauf muss man erst mal kommen, und dann müssen die dadurch ausgelösten Erwar-

tungen nur noch erfüllt werden. Dem Autor sei dafür gedankt, auch das aufgegriffen zu haben.

Dass Dietrich auf die umfangreiche Sammlung der Bernburger Dependence des Deutschen Kabarett-Archivs zurückgreifen konnte, zeigt die Nützlichkeit einer solchen Einrichtung und unterstreicht die Sinnhaftigkeit ihrer fachkundigen Bewahrung, Erweiterung und Förderung.

Der Fundus des Mainzer Archivs könnte auch einen beachtlichen kritisch-parallelen Überblick auf zeitadäquate Maßregelungen und Einflussversuche auf das Kabarett der »alten« Bundesländer beisteuern. Das diesbezügliche Material böte gewiss die Substanz für weitere Dissertationen.

Fazit: Die Kontrollierten Freiräume sind eine Dokumentation für Insider und werden der spezifischen Thematik wegen kaum die Charts der Bestseller sprengen. Sie sind jedoch ein Arbeitsergebnis, das auf Dramatisierungseffekte verzichtet und zu einer vernünftigen, unspektakulären Bewertung der DDR-Kabarett-Szene beiträgt.

*Wolfgang Helfritsch*

*Christopher Dietrich: Kontrollierte Freiräume. Das Kabarett in der DDR zwischen MIS und SED. (=Diktatur und Demokratie im 20. Jahrhundert, Bd. 3, Schriftenreihe der Forschungs- und Dokumentationsstelle des Landes Mecklenburg-Vorpommern zur Geschichte der Diktaturen in Deutschland, hgg. von Stefan Creuzberger und Fred Mrotzek), be.bra Wissenschaft Verlag Berlin, 2016, 636 Seiten. Broschur. 36 € ISBN 978-3-95410-059-0*



### **Harald Vogel: Was darf die Satire?**

Für Leser, die ein Faible für die beiden deutschen Ausnahme-schriftsteller Kurt Tucholsky und Erich Kästner haben, ist das Buch des Literaturprofessors Harald Vogel ein gefundenes Fressen.

Obwohl beide Schriftsteller in einer Dekade geboren sind und sie bereits während der Weimarer Republik erfolgreich waren, könnten ihre Lebenswege doch nicht unterschiedlicher verlaufen. Tucholsky, der Ältere von beiden (Jahrgang 1890), hatte bereits seinen Wohnsitz in Deutschland aufgegeben und war – ganz Kosmopolit – seit 1924 im Ausland ansässig. Kästner, Jahrgang 1899, war bodenstämmiger und wollte sich nicht aus Deutschland nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten verabschieden. War das Exil bei Tucholsky anfänglich noch freiwillig gewählt, so war es ab 1933 bis zu seinem Tod im Dezember 1935 eine Überlebensgarantie. In Schweden hatten Hitlers Schergen keinen Zugriff auf ihn, nur er selbst. Kästner schaffte es,

während der Zeit des Nationalsozialismus in Deutschland zu verbleiben und – trotz Bücherverbrennung seiner Werke – als »Chronist« durchaus mit geduldeten Veröffentlichungen unter verschiedenen Pseudonymen auch wirtschaftlich zu überleben.

Beide verband in der Weimarer Republik die WELTBÜHNE, jenes radikaldemokratische Zentralorgan der bürgerlichen Linken, für die sowohl Kästner als auch Tucholsky publizierten. Sie hatten aufgrund ihrer verschiedenen Lebenswelten nur wenig tatsächliche Berührungspunkte. Texte übereinander existieren eigentlich nicht. Bis auf einen. Kästner schreibt nach dem Kriege über eine seltene Begegnung am Lago Maggiore (*Begegnung mit Tucho*<sup>16</sup>) eine liebevolle Hommage an Tucholsky. Lange hat der Rezensent von Kästners Geschichte gezehrt, nunmehr schließt Harald Vogel mit seiner vergleichenden Betrachtung von Kästner und Tucholsky diese Lücke.

Dem Autor gelingt es hervorragend, Kästner und Tucholsky gegenüberzustellen und Gemeinsamkeiten und Unterschiede der beiden herauszuarbeiten. Über diesen vergleichenden Einstieg zeigt Vogel dann anhand zahlreicher Textgegenüberstellungen auf, welche unterschiedlichen Ansätze sie in ihren Werken gewählt haben. So stellt sich im Kapitel *Was darf Satire* anhand der Gedichte *Olle Germanen* (Tucholsky) und *Das Führerproblem, genetisch betrachtet* (Kästner) dar, dass Tucholsky seinem Ruf als früher Warner vor den Folgen des Nationalsozialismus gerecht wird, indem er in dem Gedicht *Florettstiche* (»Mama ist pinselblond«), *Säbelhiebe* (»Wer waren unsere Ahnen? Kubanische Germanen...«) und *Faustschläge* (»...die zeugten zur Erfrischung uns Promenadenmischung.«) gegen die Nazis austeilt.

Kästner, in Deutschland in der öffentlichen Meinung leider oft auf seine Kinderbücher reduziert (wer den wunderbaren Roman *Fabian – Die Geschichte eines Moralisten*<sup>17</sup> gelesen hat, weiß, dass dies unzutreffend ist), wird diesem Klischee gerecht und wählt einen gänzlich anderen Ansatz, indem er seinen Text als modifizierte biblische Schöpfungsgeschichte inszeniert. Er muss sich daher vom Autor Harald Vogel zu Recht den Vorwurf eines verulkten Kinderspiels gefallen lassen, gleichwohl er den Führerkult eindeutig auf die Schippe nimmt. An die Klarheit Tucholskys kommt Kästner jedoch in dem Gedicht nicht heran. Vielleicht war es auch dieses gerne von Kästner gewählte (»harmlose«) Stilmittel,

---

16 Mehrfach publiziert, u.a. in: *Die Zeit schreit nach Satire*. Ein Tucholsky-Lesebuch, hrsg. von der Kurt Tucholsky-Gesellschaft, ISBN 978-3-95420-000-9, 9,95 € [für Mitglieder: 7 €, Bezug über die Geschäftsstelle]

17 Mehrere Ausgaben, zuletzt: Kästner, Erich: *Fabian. Die Geschichte eines Moralisten*. Atrium Verlag Zürich 2010. 272 Seiten, gebunden, 19,90 €, ISBN 978-3-85535-372-9.



welches ihn nicht dem absoluten Zorn der Nazis aussetzte und im »Dritten Reich« überleben ließ.

Über halb erotische und politische Kabarett-Texte von Kästner und Tucholsky landet das Buch schließlich final bei dem berühmten Tucholsky-Zitat »Soldaten sind Mörder«. Das Zitat, welches nicht nur das Reichsgericht beschäftigt hat, sondern auch noch einmal in seinen Grundzügen vom Bundesgerichtshof bestätigt wurde, ist zum allgemeinbildungspolitischen Erkennungszeichen Tucholskys geworden. Vogel verlässt hier die Vergleichsebene zwischen den beiden Autoren und beschäftigt sich ausgiebig mit dem dem Zitat zugrundeliegenden Text »Der bewachte Kriegsschauplatz«, charakterisiert diesen als mörderisches Katz- und Maus-Spiel und stellt fest, dass zwar Tucholsky veröffentlicht hat, aber Osietzky – als Herausgeber der WELTBÜHNE – die Suppe juristisch auszulöffeln hatte (was Tucholsky stark belastete).

Das Buch ist aus Sicht des Rezensenten durchweg gelungen und richtet sich an den (stark) an Tucholsky und Kästner interessierten Leser genauso wie an Schüler und Literaturstudenten für die Vertiefung der Autoren in Unterricht und Vorlesung. Eine Anschaffung kann nur wärmstens empfohlen werden.

*Frank D. Albert von der Ohe*

Satire war schon immer ein heißes Thema, das man nicht ernst genug nehmen kann. An mittelalterlichen Höfen kam es weiland schon mal vor, dass Narren für treffenden Spott um eine Kopflänge verkürzt wurden, und wie man im tausendjährigen Reich mit Querdenkern verfuhr, ist den Älteren von uns noch erschreckend im Bewusstsein. Doch auch in unseren bewegten Zeiten können satirische Äußerungen wieder kreuzgefährlich sein.

So manchem Spötter haben sie in jüngster Vergangenheit die aktuellen physischen oder zumindest psychischen Befindlichkeiten deutlich erschwert.

Und dennoch: Spätestens seit Charlie Hebdo und Schüssen in Restaurants und Imbissbuden fühlen sich Theoretiker und Praktiker der Satire geradezu zu Wortmeldungen genötigt.

Harald Vogel, emeritierter Professor für Deutsche Sprache und Literatur und ihre Didaktik, Spiel- und Theaterpädagogik, Initiator der Esslinger Lyrikbühne

und einst Gründungsvorsitzender der Kurt-Tucholsky-Gesellschaft, bemüht zum Thema keine Geringeren als die Klassiker der deutschen Satire im 20. Jahrhundert Kurt Tucholsky und Erich Kästner. Er greift dabei weit über ihr satirisches Werk und ihre Beiträge im engeren literarischen Sinne hinaus und weit in ihre Biografien hinein. Und bei aller Differenziertheit kommt der gebürtige Dresdener dabei schlecht weg, obwohl es dem Autor Vogel »weh tut, Kästner wehzutun«. Daran kann auch die Tatsache nichts ändern, dass beide Ikonen nicht nur Weltbühnen-Autoren unter irgendwelchen anderen waren, sondern dass sie den Inhalt und den Charakter des Periodikums vor allem in den Zwanzigern entscheidend mitprägten und deshalb von der Reaktion (nicht von der Redaktion!!) als Nestbeschmutzer beschimpft wurden.

Vogel unternimmt es, das satirische Verhalten beider Schriftsteller in der Korrespondenz mit ihren Lebensumständen und ihrer Lebensführung zu interpretieren. Und auch daraus leitet er neben ihrer unterschiedlichen bürgerlichen Herkunft – die Schere zwischen Spiess- und Besitzbürgertum hat halt ihre individuellen Spezifika – und trotz der beiden eigenen Abneigung gegenüber den zu ihren Schreibzeiten herrschenden Systemen sowie dem gemeinsamen Nazi-Scheiterhaufen für ihre Werke eine abweichende Konsequenz und Schärfe ihrer Texte ab.

Ob man dabei der Tucholsky-Einschätzung über Kästner »Da pfeift einer, im Sturm, bei Windstärke 11 ein Liedchen<sup>18</sup>« jedoch folgen will, muss der Leser selbst entscheiden.

Wir können uns auch nicht der verallgemeinerten Bewertung anschließen, dass Kästner »die Satire als politisches Instrument «... nicht so recht gelingen will« (S. 96). Dem steht beispielsweise die erschütternde *Wahre Begebenheit* im Wege, die Kästner als Feuilleton-Redakteur in der NEUEN ZEITUNG vom 26. August 1948 veröffentlicht hat. Und sein Protest gegen die atomare Bewaffnung der Bundeswehr Anfang der 60er Jahre sowie seine Rede im Zirkus Krone offenba-

---

18 In Tucholskys Rezension zu Kästners »Ein Mann gibt Auskunft«. Erschienen in: Peter Panter, »Auf dem Nachttisch«, Weltbühne vom 09.12.1930, Nr. 50, S. 859.

ren eine andere Position als sein mitunter als Abducken bezeichnendes Verhältnis zum »Dritten Reich«.

Harald Vogel nimmt Kästner auch nicht die These ab, er hätte sich aus Sorge um seine Mutter in die »innere Emigration« verzogen. Noch wesentlich schwerer fällt ins Gewicht – da stimmen wir ihm uneingeschränkt zu –, dass Kästner in seiner Vorstellungsrede vor dem PEN seine stillschweigende Duldung und seine unter Pseudonymen gestattete Autorenschaft schönredete und sich selbst als von den Nazis überrumpelt empfand. So naiv kann er nicht gewesen sein.

Mit seinem kritischen Vergleich legt Vogel ein Buch vor, das bei Kästner-Liebhabern und Fans – und nicht nur in der Dresdener Region – durchaus auch auf Ressentiments stoßen wird. Für seinen Mut und die Tiefe der Recherchen ist dem Autor jedoch zu danken und dem Verlag Ille & Riemer für die Aufnahme in seine Wissenschaftsreihe nicht minder.

Wolfgang Helfritsch<sup>19</sup>

*Vogel, Harald: Was darf Satire? Kurt Tucholsky und Erich Kästner. Ein kritischer Vergleich. (=ilri Bibliothek Wissenschaft, Bd. 13) Ille & Riemer Leipzig, Weißenfels 2015, 156 Seiten, kartoniert, 19,80 €. ISBN 978-3-95420-015-3*



### **Ist das jetzt Satire oder was?**

Wie Harald Vogel nehmen die Satiriker Heiko Werning und Volker Surmann mit ihren unter dem Titel *Ist das jetzt Satire oder was?* ausgewählten »Beiträgen zur humoristischen Lage der Nation« gleichfalls dieses Thema zur nachdenklichen Brust. Die Titelfrage wird jedoch ungenügend geklärt.

Die Herausgeber bedienen sich an die vierzig geschriebener und gezeichneter satirischer Glossen, die die Feststellung Tucholskys, die Satire dürfe alles, theoretisch und mit aus dem bunten aktuellen Leben geschöpften Beiträgen in unterschiedlichen Klangfarben kommentieren.

»Wenn man ein Buch über Satire macht«, stellen die Herausgeber fest, »kommt man um diesen Satz nicht herum«. Das mag ja sein, aber der Satz ist nicht alles,

---

19 Dieser Beitrag erschien ursprünglich im Ossietzky 6/2016 vom 12. März 2016 als Teil des dortigen Beitrages »Für und wider den satirischen Ernst«

was Theobald Tiger über diese provokative Gattung des Frohsinns der Nachwelt zum Fraß hinterlassen hat.

*Die Satire beißt, lacht, pfeift und trommelt die große Landsknechtstrommel gegen alles, was stockt und träge ist*<sup>20</sup>

trompetet Ignaz Wrobel. Peter Panter gibt dagegen zu bedenken, dass die Satire »auf der Höhe einer Fußbank steht<sup>21</sup>«. Dem aufmüppigen Autor Tucholsky innewohnten also nicht nur fünf Namen, sondern auch mehrere Nuancen. Er ermuntert die Satire, spürt aber ihre Grenzen und beklagt, dass sie nicht nur die »Gerechten«, sondern auch die »Ungerechten« erwischt.

Soweit, so gut, und so gut, so mutig. Die Streubreite der Autoren ist vielfältig und erleichtert die Kurzweil, nicht immer jedoch das Verständnis.

Bereits im Vorwort danken die Herausgeber allen Textern und stellen fest, dass das Buch ohne sie anders aussähe. Dieser satirischen Anmerkung ist nicht zu widersprechen.

Leider wird nicht versucht, nach einer einheitlichen Interpretation für Satire zu suchen, was sicher mit unterschiedlichen Definitionen in Nachschlagewerken ebenso zu tun hat wie mit divergierenden Auffassungen oder mangelnder Schärfentiefen von Autoren.

Nach Herrn Meyer, ja, dem aus Leipzig mit den dicken Erklärbänden, kommt der Begriff aus dem Lateinischen, ist femininum und bezeichnet eine

*Dichtung, die durch zuspitzende Übertreibung von Schwächen und Fehlern den Widerspruch zwischen hohem Anspruch und historischer Überholtheit bestimmter historischer Erscheinungen aufdeckt und diese dadurch verspottet*<sup>22</sup>

Demzufolge ist die Satire Bestandteil der künstlerischen Widerspiegelung der Welt und nicht des brausenden Lebens selbst.

Eine definitive Abgrenzung von und zu Satire, Realsatire, Witz, Ironie, Komik, Humor, Spott, Parodie, Häme und anderen inhaltlich verwandten Begriffen erfolgt im Lexikon nicht. Der Versuch wäre zwar schwierig, aber sinnvoll und nötig. Ob man ihn vom vorliegenden Kompendium erwarten kann, mag dahingestellt sein.

---

20 Ignaz Wrobel: »Was darf die Satire?« Berliner Tageblatt, 27.01.1919, Nr. 36

21 Peter Panter, Pariser Abend. Vossische Zeitung, 27.07.1928, Nr. 178, S. 1.

22 Meyers Universal-Lexikon, Band 3, VEB Bibliographisches Institut Leipzig 1981, S. 662

In einigen Beiträgen kommt er jedoch partiell vor, so bei Sebastian Krämer, der schildert, wie und wo man im täglichen Leben der »Realsatire« begegnet.

Es stünde der Sammlung und allen, die sich mit Satire beschäftigen, gut zu Gesicht, sich in dem hervorragenden Kompendium *Sich fügen – heißt lügen* umzuschauen, das 1981 zusammenstellte, was Fachleute von Lichtenberg und Schiller bis zu Finck, Kühn und Kittner an Interpretationen über Satire hinterlassen haben<sup>23</sup>.

Nichtsdestoweniger enthält das Buch viele kluge Gedanken und originelle Ansichten zum Thema und macht auch vor einem volksnahen Meinungsaustausch mit dem lieben Gott nicht halt. (Ahne: Zwiegespräche mit Gott, S. 34).

Andere Beiträge, so der von Markus Liske, bewegen sich parallel zum Thema auf Feuchtgebieten, so in der Auseinandersetzung mit dem Bild-Kolumnisten F.J. Wagner. Das ist zwar amüsant, kommt aber der Antwort auf die Frage, was Satire darf, auch nicht unbedingt näher.

Dass Satire »alle mit Dummheit Infizierten treffen soll«, wie das Vorwort artikuliert, scheint mir zu einseitig gegriffen.

Auf mich wirkt das Büchlein insgesamt etwas zu oberlehrerhaft. »Wir wissen Bescheid«, vermitteln Herausgeber und Autoren dem Leser mit Augenzwinkern. Und dem Verbraucher entfährt dazu ein verlegenes »Jaja, so isset!«

Für die vorliegende Sammlung ist den Herausgebern und den Autoren dennoch grundsätzlich und nicht zuletzt aktueller Umstände wegen zu danken.

Wolfgang Helfritsch

*Heiko Werning/Volker Surmann (Hrsg.): Ist das jetzt Satire oder was?. Beiträge zur humoristischen Lage der Nation. SATYR Verlag Berlin 2015, 192 Seiten, gebunden, 13,99 €. ISBN: 978-3-944035-56-7*

## Aus der Forschung

**Tucholskys Chefredakteursrolle beim *Pieron* im Zusammenhang mit der Oberschlesienabstimmung 1920/21 und dessen medialen Satirezweikampf:**

**Eine deutsch-polnische Herausforderung für eine deutsch-polnische Forschungskoooperation**

Die umstrittene Beteiligung Kurt Tucholskys an der Zeitschrift *PIERON*, ein von der deutschen Regierung finanziertes Satirekampfbblatt für die Abstimmungsfrage über die nationale Zugehörigkeit Oberschlesiens zu Deutschland oder Polen nach dem Ersten Weltkrieg, scheint sich zu einem größeren Forschungsprojekt

---

23 »Sich fügen – heißt lügen« 80 Jahre deutsches Kabarett, Deutsches Kabarett Archiv Mainz, 1. Auflage 1981, Redaktion Reinhard Hippen und Ursula Lücking, S. 178 ff., ISBN 3-88193-011-6

auszuweiten, das eine deutsch-polnische Wissenschaftskooperation initiieren könnte.

Zumindest zeigt sich schon jetzt, dass die bis heute unzureichende Aufklärung von Tucholskys redaktioneller Verantwortung als Chefredakteur und wohl auch publizistischer Mitarbeiter Fragen aufwirft, deren wissenschaftliche Bearbeitung sich von größerer Bedeutung und Reichweite erweist, als die Diskussion um die problematische Funktion des überzeugten Pazifisten Tucholsky für das politische Propaganda- und Hetzblatt in der Zeit des Abstimmungswahlkampfes 1920-1921 vermuten lässt.

Die Sichtung weist sowohl literarische und ideologische bzw. politische Wertungsfragen auf, die von grundsätzlicher Bedeutung sind und auch im gegenwärtigen Europa im bilateralen Verständnis von deutschen und polnischen Interessen bis heute wirksam sind.

Dabei ist vor allem zu beachten, dass das deutsche Propagandablatt seit dem 17. Juni 1920 neben anderen oberschlesischen deutschsprachigen Hetzblättern vor allem auf das bereits tradierte polnischsprachige Witz- und Kampfblatt KOCYNDER reagiert hat, das von der damaligen polnischen Regierung im Oberschlesienwahlkampf subventioniert wurde und das wissenschaftlich noch nicht untersucht wurde.

Dieser satirisch und agitatorisch geführte Medienwahlkampf präsentiert sich als ideologisch geführter Nationalitätenkampf zwischen Deutschen und Polen. Tucholskys Frage »Was darf die Satire?« kann hier unter Berücksichtigung seiner eigenen Ansprüche gestellt werden.

Beide Blätter arbeiteten mit vergleichbarer Aufmachung, korrespondierenden satirischen und karikaturistischen Mitteln und ideologischen Klischees sowie politischen Vorurteilen und zwar mit hochgradig polemischer Provenienz. Ein kritischer Vergleich auf Augenhöhe ist möglich und dringend geboten.

Etwas Grundsätzliches kann exemplarisch präzisiert werden, das zur Klärung der historischen, politischen und ideologischen Interessenlage der polnisch-deutschen Nachbarschaft beiträgt und die ideologische Vereinnahmung in der Zeit der Nazi-propaganda und des Zweiten Weltkriegs beleuchtet.

Selbst die ideologische Konfrontation zur Zeit des »Eisernen Vorhangs« wird von dieser historischen Feindschaft bestimmt und trotz der EU-Nachbarschaft gibt es gegenseitige Vorbehalte, die alte Klischees und Vorurteile wieder beleben.

Meine bisherige Sichtung der Forschungslage zeigt, dass die wesentliche historische Quellenforschung bezogen auf die Rolle Kurt Tucholskys von Michael Hepp

(dokumentiert in seiner Tucholsky Biographie<sup>24</sup>) geleistet wurde. Im Wesentlichen beziehen sich die Tucholsky Publizisten auf Hepp, zitierend oder verweisend auf diese verdienstvolle Arbeit, die aber bewusst die Ergebnisse mit Fragezeichen versehen hat.

Die Dissertation von KTG Mitglied Michael Segner von 2013<sup>25</sup> hat in seinem Kapitel »Der politische Publizist: Opportunist oder Konjunkturritter?« die Fragestellung unter Einbeziehung einiger polnischen Quellen aufgegriffen. Im Wesentlichen wird auch hier Hepps Spurensuche wiedergegeben. Eine literaturkritische Untersuchung und Bewertung fehlt sowohl bei Hepp als auch in der kritischen Werkausgabe.

Dieses wissenschaftliche Desiderat liegt auch daran, dass man der Autorenschaft Tucholskys nur spekulierend folgen kann, weil die Artikel (im Unterschied zu den Karikaturen) im PIERON durch Pseudonyme autorisiert sind. Auch eine text-, bild- und medienspezifische Analyse dieser agitatorischen Satirezeitschrift steht noch aus. Dass diese Untersuchung ergiebig wäre, kann man nach der Gesamtlektüre jetzt schon prognostizieren.

Als hilfreich, ja unbedingt notwendig muss eine Kontextanalyse geleistet werden, die sowohl literarisch als auch politisch das Umfeld, soweit erforschbar, untersuchen sollte. Dies erfordert ein Zusammenspiel von der deutschen und der polnischen Seite seitens der Literaturwissenschaftler und Historiker.

Als eine der Hauptquellen für eine vergleichende Forschung bietet sich das polnische Korrespondenzblatt zum PIERON, die Satirezeitschrift KOCYNDER an. Meine Recherche ergab, dass die Zeitschrift vollständig in der Nationalbibliothek in Warschau archiviert ist.

Das deutsche Satireblättchen, das nur zur Wahlkampfzeit 1920/21 erschien, liegt als Schmalfilmfassung im Herder-Institut in Marburg vor und kann nur mit Genehmigung der Stanford Universität vervielfältigt werden, wo die vollständige Zeitschrift archiviert ist. Das Literaturarchiv in Marbach besitzt über das Kurt Tucholsky Archiv einen nur vor Ort einsehbaren Bestand, der geringfügig unvollständig ist. Dankenswerter Weise hat mir unser Mitglied Roland Templin die Sonderausgabe DER LUSTIGE PIERON zukommen lassen.

Diese Quellenlage hat wohl dazu beigetragen, dass bisher eine literatur- und medienspezifische Auswertung noch nicht stattgefunden hat.

Ich konnte zwischenzeitlich den Gesamtbestand des PIERON als auch des KOCYNDER kopiert erwerben, so dass eine gezielte vergleichende Analyse möglich

---

24 Hepp, Michael: Kurt Tucholsky. Biographische Annäherungen. Rowohlt Verlag 1993.

25 »Der traurige Clown«. Kurt Tucholskys Weg in das Schweigen. Peter Lang Verlag

wird. Eine erste Sondierung bestätigt, dass dies eine ergiebige und lohnende Forschungsarbeit verspricht.

Da wären Qualifikationsarbeiten, auch eine Dissertation vielversprechend. Ebenso wäre eine polnische Kooperation wünschenswert, denn die in polnischer Sprache publizierten Texte des KOCYNDER müssen ins Deutsche übersetzt werden. Mit Hilfe der Universitätskollegen in Szczecin habe ich einen kompetenten Kollegen gewonnen, um einen Forschungsantrag für die Übersetzungskosten stellen zu können. Die Genehmigung bleibt noch abzuwarten. Erwünscht wäre die Kooperation mit einem polnischen Germanisten und einem Historiker zur Einbeziehung wissenschaftlicher Kontextfragen. Ich bin für jeden Hinweis dankbar.

Auch bei meinen begonnenen Recherchen der thematisch relevanten Zeitquellen, die Hepp zitiert und die sich ausweitend aus der Quellensuche ergeben, kann ich jetzt schon feststellen, dass sich die Erforschung der Primärquellen lohnt, um die Hypothesen von Hepp zu spezifizieren bzw. weiterführende belegbare Kontextanalysen vorzunehmen.

So ist z.B. die vielfältige kritische Rezeption des Oberschlesienromans von Arnold Bronnen *O.S.* von großer Bedeutung und ist von literarischem sowie ideologischem Aufklärungsinteresse, an der sich Tucholsky noch 1929 in der *WELTBÜHNE*<sup>26</sup> beteiligt und darin sich für seinen damaligen redaktionellen Fehltritt im *PIERON* entschuldigt hat.

Auch diese Arbeit steht bei der schwierigen Beschaffungssituation und dem nicht vermuteten Zeitaufwand erst am Anfang. Für die KTG Tagung in Stettin/Szczecin Ende Oktober kann daher noch kein Bericht erstattet werden, zu dem auch der Vorstand das Programm langfristig geplant hat.

Ich werde aber die Tagung nutzen, um die polnischen Wissenschaftlerkontakte weiter zu sondieren. Ich hoffe, nächstes Jahr auf der Berliner KTG Tagung zu »Tucholsky und Europa« einen »Zwischen«bericht zu der deutsch-polnischen Tucholsky-Thematik vortragen zu können.

Für jeden Tucholskyfreund und Literaturforscher, der mir zum genannten Forschungsprojekt zuarbeiten möchte bzw. Anregungen vermitteln und Kooperationspartner nennen könnte, wäre ich sehr dankbar und bitte darum, sich mich zu wenden. (mail: vogel01ph-ludwigsburg.de oder KTG Adressheft).

*Harald Vogel*

---

26 GW 11, 187



## Fundstück zum Nachdenken über Roland L.

### Ein Nachtrag zum Nachtrag

Beim Aufsuchen meiner *Kleinen Literaturgeschichte der DDR* von Wolfgang Emmerich (in der dritten überarbeiteten Fassung von 1996) fand ich eine mir handschriftlich gewidmete Rezension »Mit herzlichen Gruß von Leipzig nach Esslingen! Roland Links, 14.10. 96«. Sie nimmt einen sensibel formulierten kritischen Vergleich zwischen den drei Fassungen dieser DDR Literaturgeschichte von 1981, 1988 und 1996 vor. Roland Links leistet in aphoristischer Kürze gleichsam eine wissenschaftsbiographische Kritik, in dem er die Urteilsbiographie des dreifach bearbeiteten Standardwerkes beobachtet. Bemerkenswert zu meiner Einlassung zu Roland L.'s Fähigkeit zum Selbstzweifel möchte ich nur den Schluss dieser bemerkenswerten Rezension (erschieden im Septemberheft der Wiener Zeitschrift WESPENNEST 1996) zitieren:

*Vor nahezu zwanzig Jahren – 1977 - hat Christa Wolf in einer Dankrede für den Bremer Literaturpreis gesagt: »Die Fähigkeit zum Urteil ist von der Lust zum Vor-Urteil, die Fähigkeit zum Nachdenken vom Zwang zum Wunsch- und Verwünschungsdenken aufgezehrt. Wir leisten uns das Vergnügen, ungerecht zu sein, und zahlen, kaum merken wir es noch, den Preis: daß wir uns selbst nicht richtig kennenlernen.«*

Die Laudatio zu jenem für den Roman *Kindheitsmuster* verliehenen Preis stammte von Wolfgang Emmerich, und auch aus dieser sei hier zitiert:

*Was das Buch prozeßhaft darstellt, und dies in einer Weise, die dem Leser zumindest die Chance eröffnet, einen vergleichbaren Lernprozeß zu durchlaufen, ist der ‚Kampf um die Erinnerung‘; mit Alexander Mitscherlich zu sprechen, die Aufhebung der Zensur über das eigene Ich, das Trauernlernen.*

Eine solch kundige Literaturrecherche, die Roland Links hier anbietet, belegt seine Kompetenz des Nachdenkens über Bewusstseinsprozesse, die bei ihm beispielhaft in seinen Autorenfreundschaften wie zu Max Frisch und Christa Wolf angestoßen wurden und ihn zur Selbstreflexion animierten. Wir können von Roland L. lernen und uns zum Nachdenken motivieren lassen.

*Harald Vogel*

## Aus anderen Gesellschaften

### *Humanistische Union (HU)*

Das Heft VORGÄNGE 212. ZEITSCHRIFT FÜR BÜRGERRECHTE UND GESELLSCHAFTSPOLITIK, Dezember 2015, ist dem Schwerpunktthema »Reflexhaftes Strafrecht« gewidmet.

Im Editorial heißt es dazu u. a.:

Die kritische Auseinandersetzung mit dem Strafrecht gehört für eine Bürgerrechtsorganisation wie die Humanistische Union zum Kern ihrer Arbeit. Das Strafrecht als »schärfstes Schwert des Staates« schränkt äußere wie innere Freiheiten ein. Aus bürgerrechtlicher Sicht geht es [...] darum, bestehende materielle Vorschriften des Strafrechts immer wieder zu hinterfragen, ob sie im Lichte veränderter Wertvorstellungen und Lebensentwürfe noch zeitgemäß sind und Allgemeingültigkeit beanspruchen können (man denke nur an die Bestimmungen zur Unzucht und Kuppelei oder das Abtreibungsrecht).

Ein Heft, welches sich nicht nur an Jurist\_innen wendet<sup>27</sup>.

### *Erich-Mühsam-Gesellschaft*

Die diesjährige Jahrestagung findet wieder traditionell an alter Stelle statt: der Gustav-Heinemann-Bildungsstätte in Bad Malente, mit der einmaligen Möglichkeit, die Sauna zu benutzen, um anschließend ein abkühlendes Bad im angrenzenden See zu nehmen. Die Jahrestagung findet in Zusammenarbeit mit der Internationalen Otto-Gross-Gesellschaft statt.

Das Tagungsprogramm lautet »Rassismus, Antisemitismus, politische Gewalt. Wechselwirkungen und Widersprüche«. Termin: 6. bis 8. Mai 2016.

Referenten sind Dr. Chris Hirte/Berlin, Wolfgang Neskovic/Lübeck, Bärbel Reetz/Berlin, Prof. Wilhelm Solms/Marburg, Prof. Helmut Dahmer/Wien und dr. Bernd Nitzschke/Düsseldorf-Köln.

Die Tagungsgebühren incl. Unterkunft, Verpflegung und Seminargebühren beträgt 139,00 € (EZ-Zuschlag 10,00 € pro Nacht), für Mitglieder 99,00 €.

Hinzuweisen ist bereits jetzt auf eine Veranstaltung im Oktober in Lübeck: am 14. Oktober 2016 wird Konstantin Wecker der Erich-Mühsam-Preis verliehen. Abends gibt es ein öffentliches Konzert. Näheres dazu im Rundbrief August 2016 oder auf der Internetseite der EMG.

*Bernd Brüntrup*

---

27 Vorgänge 212, 158 Seiten, 14 €, ISSN 0507-4150

## Terminübersicht 2016

- 26.04. Stadthagen/19:00 Uhr, Forum der Integrierten Gesamtschule, Schachtstraße 53, »Tucholsky-Programm« mit Gerhard Radtke
- 27.04. KT-G/Herne, »Kurt Tucholsky als Humorist«, Vortrag von Dr. Ian King. Näheres bei unserem Mitglied Klaus Becker, T. 0203 761668 oder H. 0175 4164467
- 06.-08.05. EMG/Jahrestagung in der Gustav-Heinemann-Bildungsstätte in Bad Malente. Thema »Rassismus, Antisemitismus, politische Gewalt. Wechselwirkungen und Widersprüche«
- 01.06. ASG/Todestag von Anna Seghers (1983)
- 22.06. EMR-G/Geburtstag von Erich Maria Remarque (1898)
- 10.07. KT-G/Redaktionsschluss Rundbrief August 2016
- 19.07. EMG/Todestag von Erich Mühsam (1934)
- 17.08. KHG/Geburtstag von Kurt Hiller (1885)
- 25.09. EMR-G/Todestag von Erich Maria Remarque (1970)
- 27.09. TB/20jähriges Bestehen der Tucholsky Bühne Minden e.V. 20:00 Uhr, Mensa der Kurt-Tucholsky-Gesamtschule, Premiere der neuen »Tucholsky-Revue«
- 01.10. KHG/Todestag von Kurt Hiller (1972)
- 05.10. FWG/Todestag von Friedrich Wolf (1953)
- 14.10. EMG/Verleihung des Erich-Mühsam-Preises an Konstantin Wecker (nachmittags) und abends öffentliches Konzert mit Wecker, Musik- und Kunsthalle Lübeck.
- 28.-30.10. KT-G/Jahrestagung in Szczecin/Polen**
- 10.11. KT-G/Redaktionsschluss Rundbrief Dezember 2016
- 19.11. ASG/Geburtstag von Anna Seghers (1900)

*Veranstaltungstermine mit Tucholsky-Bezug finden sich unter:*

*<http://tucholsky-gesellschaft/events> Hinweise gerne an [ille@tucholsky-gesellschaft.de](mailto:ille@tucholsky-gesellschaft.de)*

## Abkürzungen

ALG/Arbeitsgemeinschaft Literarischer Gesellschaften und Gedenkstätten

<http://www.alg.de>

ASG/Anna-Seghers-Gesellschaft Mainz und Berlin e. V.

<http://www.anna-seghers-de>

DKA/Stiftung Deutsches Kabarettarchiv

<http://www.kabarett.de>

DSG/Deutsch-Schwedische Gesellschaft e. V.

<http://www.deutsch-schwedische-gesellschaft.de>

EMG/Erich-Mühsam-Gesellschaft e. V.

<http://www.erich-muehsam-de>

EMR-G/Erich Maria Remarque Gesellschaft e. V. [www.remarque-gesellschaft.de](http://www.remarque-gesellschaft.de)

FWG/Friedrich-Wolf-Gesellschaft

<http://www.friedrichwolf.de>

IHKG/Internationale Heiner Kipphardt-Gesellschaft

<http://www.heinar-kipphardt.de>

HU/Humanistische Union e. V.

<http://www.humanistische-union.de>

JT/Jahrestagung

KHG/ Kurt Hiller Gesellschaft e. V.

<http://www.hiller-gesellschaft.de>

KT-G/ Kurt Tucholsky-Gesellschaft e. V.

<http://www.tucholsky-gesellschaft.de>

LVM/Literarischer Verein Minden e. V.

<http://www.Literarischer-Verein-Minden.de>

MBR/Musikbrennerei Rheinsberg

<http://www.musikbrennerei.de>

MV/ Mitgliederversammlung

RuB/ Rundbrief der KTG

TB/ Tucholsky Bühne e.V.

<http://www.tucholsky-buehne.de>

VS/ Vorstandssitzung

**aus: Kurzer Abriß der Nationalökonomie**

Nationalökonomie ist, wenn die Leute sich wundern, warum sie kein Geld haben. Das hat mehrere Gründe, die feinsten sind die wissenschaftlichen Gründe, doch können solche durch eine Notverordnung aufgehoben werden.

Über die ältere Nationalökonomie kann man ja nur lachen und dürfen wir selbe daher mit Stillschweigen übergehen. Sie regierte von 715 vor Christo bis zum Jahre nach Marx. Seitdem ist die Frage völlig gelöst: die Leute haben zwar immer noch kein Geld, wissen aber wenigstens, warum. [...]

Was die Weltwirtschaft angeht, so ist sie verflochten. [...]

Wenn die Unternehmer alles Geld im Ausland untergebracht haben, nennt man dieses den Ernst der Lage. Geordnete Staatswesen werden mit einer solchen Lage leicht fertig; das ist bei ihnen nicht so wie in den kleinen Raubstaaten, wo Scharen von Briganten die notleidende Bevölkerung aussaugen.

Auch die Aktiengesellschaften sind ein wichtiger Bestandteil der Nationalökonomie. Der Aktionär hat zweierlei wichtige Rechte: er ist der, wo das Geld gibt, und er darf bei der Generalversammlung in die Opposition gehn und etwas zu Protokoll geben, woraus sich der Vorstand einen sog. Sonnabend macht. Die Aktiengesellschaften sind für das Wirtschaftsleben unerlässlich: stellen sie doch die Vorzugsaktien und die Aufsichtsratsstellen her. Denn jede Aktiengesellschaft hat einen Aufsichtsrat, der rät, was er eigentlich beaufsichtigen soll. Die Aktiengesellschaft haftet dem Aufsichtsrat für pünktliche Zahlung der Tantiemen. Diejenigen Ausreden, in denen gesagt ist, warum die A.-G. keine Steuern bezahlen kann, werden in einer sogenannten ›Bilanz‹ zusammengestellt. [...]

In der Wirtschaft gibt es auch noch kleinere Angestellte und Arbeiter, doch sind solche von der neuen Theorie längst fallen gelassen worden.

Zusammenfassend kann gesagt werden: die Nationalökonomie ist die Metaphysik des Pokerspielers.

Ich hoffe, Ihnen mit diesen Angaben gedient zu haben, und füge noch hinzu, dass sie so gegeben sind wie alle Waren, Verträge, Zahlungen, Wechselunterschriften und sämtliche andern Handelsverpflichtungen –: also ohne jedes Obligo.

*Kaspar Hauser, Die Weltbühne, 15.09.1931, Nr. 37, S. 393.*

*Kurt Tucholsky.*

K U R T T U C H O L S K Y

*Gesellschaft*

**Kurt Tucholsky-Gesellschaft e.V.**

Besselstraße 21/II, 32427 Minden

Tel: 0049-(0)571-8375440

Fax 0049-(0)571-8375449

E-Mail: [info@tucholsky-gesellschaft.de](mailto:info@tucholsky-gesellschaft.de)

Internet: [www.tucholsky-gesellschaft.de](http://www.tucholsky-gesellschaft.de)

Sparkasse Minden-Lübbecke

Konto-Nr.: 40 130 890, Bankleitzahl: 490 501 01

IBAN DE49 4905 0101 0040 1308 90

SWIFT-BIC: WELADED1MIN